



NEUES AUS DEM AUKTIONS- UND GOLDMARKT

Ausgabe 04/2024

Liebe Kundinnen und Kunden,
liebe Münzfreunde,



in Anbetracht der tropischen Temperaturen von über 30 Grad bei Drucklegung dieser Ausgabe mag man sich kaum vorstellen, dass wir uns kurz vor unseren Herbst-Auktionen, Teil 1, befinden, die vom 23. bis 28. September in gewohnter Umgebung in Osnabrück stattfinden werden. Wir versteigern im Herbst ganze sechs Tage rund 3.900 Lose mit einer Gesamtschätzung von 10 Millionen Euro. Die numismatischen Raritäten füllen fünf Auktionskataloge.

Auf den ersten Seiten dieser Ausgabe finden Sie einen ausführlichen Vorbericht zu den Auktionen 410 bis 414. Zudem betrachten wir einige Themengebiete und Sammlungen etwas genauer, zum Beispiel auf den Seiten 7-8, auf denen die Sammlung von Heinz-Falk Gaiser zum Thema Württembergische Münzgeschichte beschrieben wird.

Im letzten Herbst konnten wir im Rahmen der Auktion 393 den ersten Teil der Sammlung Lodewijk S. Beuth in Zusammenarbeit mit Laurens Schulman B.V. mit großem Erfolg versteigern. Der Teil umfasste die „Münzen der Niederlande und der niederländischen Überseegebiete seit 1795“ und wird nun ergänzt durch den zweiten Teil „Münzen der Niederlande von den Anfängen unter den Merowingern bis 1795“ (Auktion 414, in Zusammenarbeit mit Laurens Schulman B. V.). Wir freuen uns, mit der Versteigerung des zweiten Teils dieser bedeutenden Sammlung niederländischer Münzen unser Nachbarland

bekannter zu machen. Dr. Margret Nollé und Manuela Weiss haben Hand in Hand einen numismatisch und historisch aufschlussreichen Katalog erstellt, der die Geschichte der Niederlande von den Anfängen bis zum Übergang in die Batavische Republik anhand von wunderschönen und oftmals extrem raren Münzen vor unseren Augen erstehen lässt.

Unser Messteam war auch im Sommer wieder unterwegs, um internationale Münz-Börsen zu besuchen, u.a. haben wir uns gefreut, das 1. Evento Numismatico in Madrid zu sponsern, das sowohl eine Münzbörse als auch einen Kongress beinhaltet, zu dem hochkarätige spanische Wissenschaftler eingeladen waren. Im Rahmen des Kongresses wurde auch die Münzstätte in Segovia besucht, zu der wir auf den Seiten 16 und 17 Näheres berichten. Auch die amerikanische World's Fair of Money stand wieder auf unserem Programm.

Professor Johannes Nollé veröffentlicht auf den Seiten 18-21 erneut einen Vortrag, den er in diesem Fall vor dem numismatischen Verein „Münzfreunde Mannheim-Ludwigshafen“ im Rahmen unserer Wissenschaftsförderung gehalten hat. Es geht um Elefantenmünzen und deren Abbildungen auf Münzen.

Wir möchten Sie im Rahmen der Besichtigung unserer Herbst-Auktionen, Teil 1, die bis einschließlich 28. September 2024 in unseren Räumlichkeiten möglich sind, auf folgendes hinweisen: Ausgewählte Münzen der Herbst-Auktion unseres Partners „Myntauktioner i Sverige AB“ in Stockholm sind von Dienstag, 17. September bis Montag, 23. September 2024 ebenfalls bei uns in Osnabrück zu besichtigen. Wir bitten Sie um vorherige Terminabsprache unter 0541-962020.

Für Liebhaber von Münzen aus der Welt der Antike und Sammler von Orden und Ehrenzeichen finden vom 28.-30. Oktober 2024 unsere Herbst-Auktionen, Teil 2, in gewohnter Umgebung in Osnabrück statt. Zu diesen Auktionen wird es eine gesonderte Ausgabe der Künker Exklusiv geben.

Wir wünschen Ihnen nun viel Spaß beim Studieren der neuesten Ausgabe und freuen uns, Sie persönlich während unserer Herbst-Auktionen im Vienna House Remarque zu treffen.

Dr. Andreas Kaiser Ulrich Künker

In dieser Ausgabe

Wer war Friedrich der Weise?

Ursula Kampmann

Termine 2024/25	
Herbst-Auktionen 2024, Teil 1	23.-28. September 2024
Coinex, London	27.-28. September 2024
Herbst-Auktionen 2024, Teil 2	28.-30. Oktober 2024
eLive Premium Auction	31. Oktober 2024
eLive Auction 84	4.-8. November 2024
eLive Auction 85	2.-6. Dezember 2024
New York International Numismatic Convention	16.-19. Januar 2025
Berlin-Auktion 2025	29. Januar 2025
World Money Fair, Berlin	30. Januar-1. Februar 2025

Sechs Tage numismatische Hochspannung in Osnabrück – Unsere Herbst-Auktionen 410-414

Im Rahmen unserer Herbst-Auktionen präsentieren wir gleich mehrere
Spezialsammlungen von Weltrang: 30-jähriger Krieg, Löser, Württemberg,
Deutsches Kaiserreich, Niederlande, Russland, USA, dazu kostbare
Einzelstücke aus Altdeutschland und der ganzen Welt.

Vom Montag, 23. bis einschließlich Samstag,
28. September 2024 finden unsere diesjährigen
Herbst-Auktionen 410-414 statt. Jeder einzelne Tag ist
voll von numismatischen Sensationen, denn zahlreiche
Spezialsammler haben sich entschieden, ihre Schätze durch
unsere Auktionatoren wieder in den numismatischen Kreislauf
einzubringen. So entdecken unsere Kunden gleich mehrere
Sammlungen von Weltrang:

- **Auktion 410:** Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen
Krieges und des Westfälischen Friedens – Die Sammlung
eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes
- **Auktion 411:** Württembergische Münzgeschichte –
Die Sammlung Heinz-Falk Gaiser, Teil 1
- **Auktion 412:** Gold- und Silberprägungen aus Mittelalter
und Neuzeit u. a. eine bedeutende Sammlung Goldmünzen
der U.S.A. | Löser der Welfen aus der Sammlung Regina
Adams | Rubel aus der Regierungszeit Ivan III.

- **Auktion 413:** Deutsche Münzen ab 1871
u. a. eine bedeutende Sammlung aus
mecklenburgischem Privatbesitz und
Reichsgold aus der Sammlung eines
westdeutschen Industriellen
- **Auktion 414:** Die Sammlung Lodewijk S. Beuth, Teil 2 –
Münzen der Niederlande von den Anfängen
unter den Merowingern bis 1795

Für die rund 3.900 Lose haben unsere numismatischen
Experten eine Gesamtschätzung von 10 Millionen Euro
angesetzt. Doch auch wenn wir in diesem Vorbericht
natürlich die spektakulären Einzelstücke hervorheben,
sollte es sich kein Sammler nehmen lassen, die
Kataloge genau durchzublätern. Da viele Sammlungen
versteigert werden, gibt es zahlreiche Lose, deren
Schätzungen im zwei- und unteren dreistelligen
Bereich liegen.

Auktionen sind immer ein gesellschaftliches Ereignis.
Nehmen Sie sich die Zeit, vor Ort mitzubieten und sich
in den Auktionspausen an der Unterhaltung mit
Gleichgesinnten zu erfreuen!



Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens – Die Sammlung eines deutschen Fabrikanten und Geschichtsfreundes (Katalog 410)



Los 15: England.
Charles I., 1625-1649. Triple Unite 1642, Oxford.
Münzzeichen Federbusch.
Sehr selten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 40.000 Euro

Eigentlich gibt es nur ein einziges Wort, das diese
Sammlung angemessen beschreibt: Atemberaubend.
Es verschlägt einem schier den Atem, wenn man durch die
fast 400 Seiten des Kataloges blättert, um die zahlreichen
Goldmultiplen und mehrfachen Taler aus der Periode des
Dreißigjährigen Krieges zu bewundern. Der deutsche Fabrikant
und Geschichtsfreund, der sie über mehrere Jahrzehnte
zusammentrug, beschränkte sich dabei nicht auf die deutschen
Akteure des Krieges. Sein Fokus ist Europa und so gibt seine
Sammlung ein hochdramatisches Bild der gesamteuropäischen
Verstrickungen.

Es sind also alle großen und kleinen Protagonisten des
Dreißigjährigen Krieges im Münzbild präsent: der Kaiser
genauso wie der schwedische, der dänische, der englische und
der französische König, die spanischen Habsburger genauso
wie die italienischen Fürsten; die Münzen und Medaillen der
Vereinigten Provinzen der Niederlande konkurrieren mit denen
der deutschen Herrschaften hinsichtlich ihrer Schönheit.
Und dem Betrachter des Materials gehen die Augen über bei
der numismatischen Pracht, die hier am Übergang von der
Spätrenaissance zum Frühbarock entfaltet wurde.
Wir haben großen Wert darauf gelegt, diese einmalige
Sammlung in ihren historischen Kontext einzuordnen.
Deshalb finden sich im Katalog eingestreut zahlreiche Texte
zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und seiner
Persönlichkeiten.

Johannes Nollé erzählt in seinem Beitrag auf den
Seiten 22-23 dieser Ausgabe mehr dazu.



Los 45: Polen.
Sigismund III., 1587-1632.
Reichstaler 1627, Bromberg.
Sehr selten. Sehr schön.
Schätzung: 40.000 Euro



Los 94: Ungarn / Siebenbürgen.
Georg Rakoczi, 1630-1648.
10 Dukaten 1631, Klausenburg.
Sehr selten. Gutes sehr schön.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 84: Spanien.
Philipp IV., 1621-1665. Cincuentin (50 Reales) 1632, Segovia.
Nur 10 Exemplare bekannt. Sehr schön bis vorzüglich.
Schätzung: 30.000 Euro



Los 132: Habsburger Erblande.
Ferdinand III., 1625-1637-1657. 10 Dukaten 1650, Breslau.
Vermutlich Unikum. Gutes sehr schön.
Schätzung: 75.000 Euro



Los 142: Grafschaft Schlick.
Heinrich IV., 1612-1650. 10 Dukaten 1630.
Unikum. Vorzüglich.
Schätzung: 100.000 Euro



Los 305: Altdeutschland / Nürnberg.
10 Dukaten 1627.
Äußerst selten. Vorzüglich.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 409: Altdeutschland / Holstein-Schauenburg.
Justus Hermann, 1622-1635. 4 Dukaten 1624.
2. bekanntes Exemplar. Sehr schön.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 425: Altdeutschland / Wallenstein.
Doppelter Reichstaler 1627, Jitschin.
Sehr selten. Sehr schön.
Schätzung: 50.000 Euro

Württembergische Münzgeschichte: Die Sammlung Heinz-Falk Gaiser, Teil I (Katalog 4II)

Interessieren Sie sich für Württemberg und seine Münzen? Dann werden Sie von der Sammlung Heinz-Falk Gaiser begeistert sein. Denn der engagierte Sammler konzentrierte sich seit Jahrzehnten auf dieses Gebiet und brachte mit viel Geduld, Wissen und Begeisterung eine Württemberg-Sammlung von Weltrang zusammen. Ihr erster Teil mit 153 Losen wird am 23. September 2024 versteigert.

Er umfasst Württemberger Münzen von den Anfängen im 14. Jahrhundert bis zum Jahr 1693, als Eberhard Ludwig vorzeitig für mündig erklärt wurde. Wir erleben auf den Münzen also den alten Ständestaat Württemberg, der sich in die Auseinandersetzungen um den Protestantismus verwickeln ließ, und so teilweise unter kaiserlicher Zwangsverwaltung geriet.

Wie jeder wirklich engagierte Speziessammler beschäftigte sich Heinz-Falk Gaiser nicht nur mit den seltenen und kostspieligen Nominalen, sondern legte genauso viel Wert auf den Erwerb von Kleingeld. So ist es ihm gelungen, viele äußerst seltene Nominalen in der besten auf dem Markt verfügbaren Erhaltung zu erwerben. Seine Münzen haben, obwohl sie häufig im zweistelligen und unteren dreistelligen Bereich geschätzt werden, eine Qualität, von der Sammler und Kuratoren gleichermaßen träumen.

Nur gelegentlich erlaubte Heinz-Falk Gaiser sich „über die Stränge zu schlagen“, wie er es selbst ausdrückte. Aber in den Jahrzehnten seiner Sammeltätigkeit war das „gelegentlich“ immer noch häufig genug, um sich einige der großen Raritäten der Württembergischen Numismatik für die Sammlung zu sichern. So findet auch derjenige, der nicht nur an Württemberg, sondern generell an der Stempelschneidekunst der Renaissance interessiert ist, einige Ikonen der Numismatik in feinsten Erhaltung. Denn auf die Erhaltung der Stücke legte Heinz-Falk Gaiser besonderen Wert. Und so sind auch die „nur“ sehr schön erhaltenen Münzen oft die besten dieses Typs, die auf dem Markt existieren.



Los 800: Württemberg.
Ludwig der Fromme, 1568-1593. Taler 1585, Stuttgart, geprägt aus dem Silber der Grube Christophthal anlässlich seiner Vermählung mit Ursula von Pfalz-Veldenz.
Nur 458 Exemplare geprägt. Sehr schön bis vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 769: Württemberg.
Ulrich, 1498-1550. Taler 1507, Stuttgart.
„Reitertaler“. Sehr selten. Wohl das am besten erhaltene Exemplar in Privatbesitz. Vorzüglich.
Schätzung: 30.000 Euro



Los 830: Württemberg.
Johann Friedrich, 1608-1628. 2 Dukaten 1623, Stuttgart, geprägt anlässlich seiner Ernennung 1622 zum Obristen des Schwäbischen Kreises. Sehr selten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 868: Württemberg.
Ludwig Friedrich, Administrator und Vormund von Herzog Eberhard III., 1628-1631.
1/2 Reichstaler 1629, Stuttgart-Berg, geprägt aus dem Silber der Grube Christophthal. Äußerst selten. Vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 877: Württemberg.
Eberhard III., 1633-1674. Reichstaler 1640, Stuttgart-Berg. Sehr selten. Vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 888: Württemberg.
Wilhelm Ludwig, 1674-1677. Reichstaler 1677, Stuttgart. Sehr selten. Vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro

Auktion 412: Gold- und Silbermünzen mit zahlreichen Spezialsammlungen

Der 24. und 25. September 2024 ist für die allgemeine Auktion reserviert. Aber was heißt allgemein? Die darin angebotenen Spezialsammlungen waren in Bezug auf die Stückzahl lediglich nicht umfangreich genug, um in einem eigenen Katalog angeboten zu werden. Bedeutend sind sie allemal.

Die Sammlung Regina Adams

So enthält die Sammlung Regina Adams zwar „nur“ 31 ausgewählte Löser der Welfen, aber versuchen Sie einmal, 31 Löser in dieser außergewöhnlich guten Erhaltung zu finden. Der Sammlerin war es wichtig, jedes einzelne Detail erkennen zu können. Auf Seite 15 finden Sie eine ausführliche Beschreibung dieser Sammlung.



Los 1543: Braunschweig-Wolfenbüttel.
Friedrich Ulrich, 1613-1634.
Löser zu 2 Reichstalern 1625, Goslar oder Zellerfeld. Ausbeute der Grube St. Jacob in Lautenthal. Äußerst selten. Gutes vorzüglich.
Schätzung: 15.000 Euro



Los 1544: Braunschweig-Wolfenbüttel.
August II. der Jüngere, 1635-1666. Löser zu 5 Reichstalern 1638, Zellerfeld, auf die kaiserliche Bestätigung der Erbnachfolge. Äußerst selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 40.000 Euro



Los 1551:
Braunschweig-Wolfenbüttel.
August der Jüngere, 1635-1666.
Auf den Tod des Herzogs.
Löser zu 4 Reichstalern 1666, Zellerfeld. Äußerst selten. Vorzüglich.
Schätzung: 40.000 Euro



Iwan III. (VI.)

Ein tragisches Kapitel der russischen Geschichte steht im Zentrum einer Sammlung: Der kleine Säugling Iwan wurde im Alter von zwei Monaten auf den russischen Thron gehievt, um ein Jahr später wieder gestürzt zu werden. Aber was tut man mit einem unschuldigen Kind, das kurzfristig Zar gewesen ist? Elisabeth Petrowna, Tochter Peters des Großen und seit 1741 Zarin des russischen Reichs, hielt ihn während ihrer gesamten Regierungszeit gefangen. Katharina der Großen, die sich so gerne als aufgeklärte Monarchin feiern ließ, war das zu gefährlich. Sie ließ ihn 1764 ermorden.

Nur wenige Münzen entstanden während Iwans Herrschaft zwischen dem 28. Oktober 1740 und dem 6. Dezember 1741. Künker kann 16 davon anbieten – eine unglaublich große Zahl für diesen Herrscher.



Los 1848: Russland. Iwan III. (VI.), 1740-1741.

Rubel 1741, Moskau, Roter Münzhof.

Sehr selten, besonders in dieser Erhaltung. Fast vorzüglich.

Schätzung: 20.000 Euro

Los 1852: Russland. Iwan III. (VI.), 1740-1741.

Rubel 1741, St. Petersburg. Mit KETTENRAND.

Äußerst selten. Fast vorzüglich.

Schätzung: 100.000 Euro

Übrigens, für all diejenigen, die sich die Münzen Iwans III. (VI.) nicht leisten können, aber dennoch ein Interesse an der russischen Numismatik haben: Wir bieten noch eine weitere Spezialsammlung an: 54 Lose stammen aus der Zeit Pauls I., darunter zahlreiche Kupfermünzen in spektakulär guten Erhaltungen. Die Schätzungen beginnen bereits bei 10 Euro.



Los 1907: Russland. Paul I., 1796-1801.

Kupfer-Kopeke 1798, Suzun (Kolyvan).

Novodel. Sehr selten. Fast Stempelglanz.

Schätzung: 2.000 Euro

Amerikanische Goldmünzen

Noch eine dritte Spezialsammlung wird in Katalog 412 aufgelöst. Fast 200 Lose mit amerikanischen Goldmünzen – vorwiegend Double Eagles – werden angeboten, darunter große Seltenheiten. Alle Stücke sind gegradet.



Los 1504: USA.

20 Dollars 1929, Philadelphia.

PCGS MS65. Äußerst selten.

Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 20.000 Euro



Los 1506: USA. 5 Dollars 1800, Philadelphia.

NGC MS64PL. Vorzüglich bis Stempelglanz.

Schätzung: 30.000 Euro

Eine große Auswahl an Seltenheiten

Selbstverständlich sind in Auktion 412 auch aus vielen anderen Weltgegenden seltene Münzen enthalten. Wir präsentieren Ihnen stellvertretend nur zwei Beispiele: Ein modernes chinesisches Münzset, von dem nur 50 Exemplare existieren, und einen Kölner Dicktaler zu 2 1/2 Taler von 1581, das einzige bekannte Stück in Privatbesitz.



Los 1276: China.

Gedenkmünzenset 1900 „Drache und Phönix“.

Set Nr. 9 von 50 ausgegebenen Sets. Polierte Platte.

Schätzung: 50.000 Euro



Los 1606: Altdeutschland / Köln.

Gebhard Truchseß von Waldburg, 1577-1583.

Dicker 2 1/2facher Taler 1581.

Äußerst selten. Von größter historischer und numismatischer Bedeutung.

Einziges bekanntes Exemplar in Privatbesitz. Vorzüglich.

Schätzung: 75.000 Euro

Katalog 4I3: Deutsche Münzen ab 1871



Los 3220: Reuss, ältere Linie.
Heinrich XXII., 1859-1902. 20 Mark 1875.
Sehr selten. Vorzüglich bis Stempelglanz.
Schätzung: 35.000 Euro



Los 2823: Sachsen.
3 Mark 1917 E „Friedrich der Weise“.
Zum Jubiläum 400 Jahre Reformation.
Sehr selten. Polierte Platte.
Schätzung: 100.000 Euro



Los 3272: Sachsen-Coburg und Gotha.
Ernst II., 1844-1893. 20 Mark 1872. Sehr selten.
Überdurchschnittlich erhalten. Fast vorzüglich.
Schätzung: 50.000 Euro



Los 3360: Deutsch-Neu-Guinea.
20 Neu-Guinea Mark 1895.
Nur 1.500 Exemplare geprägt.
NGC PF64 CAMEO. Polierte Platte.
Schätzung: 50.000 Euro

Katalog 4I4: Münzen der Niederlande aus der Sammlung Lodewijk S. Beuth, Teil 2

Am 27. und 28. September 2023 haben wir mit immensem Erfolg den ersten Teil der Sammlung Lodewijk S. Beuth versteigert. Die rund 1.200 Lose wurden damals in Zusammenarbeit mit Laurens Schulman B. V. verkauft und brachten 5,2 Mio. Euro. Zehn Lose erreichten sechsstellige Ergebnisse.

Nun kommt – ebenfalls in Zusammenarbeit mit Laurens Schulmann B. V. – der zweite Teil der Sammlung. Er umfasst die Münzen von den Anfängen der Niederlande unter den Merowingern bis ins Jahr 1795.

Der aufwändig gestaltete Katalog präsentiert die niederländischen Münzen geordnet nach der in der niederländischen Numismatik traditionellen Reihenfolge der sieben nördlichen Provinzen.

Muss man noch mehr sagen? Kenner wissen, was die Sammlung Lodewijk S. Beuth bedeutet: Außergewöhnlich seltene und überdurchschnittlich erhaltene Münzen, die seit vielen Jahrzehnten nicht mehr auf dem Markt waren. Wer Niederlande sammelt, sollte diesen Katalog aufmerksam studieren.



1,5:1



Los 4316: Holland. Philipp der Schöne.
Breiter Real d'or 1487, Dordrecht.
Sehr selten. Sehr schön.
Schätzung: 25.000 Euro



Los 4377: Holland.
Goldabschlag zu 5 Dukaten von den Stempeln
des 28 Stüber-Stücks 1694, Dordrecht.
Äußerst selten. Stempelglanz.
Schätzung: 20.000 Euro

Los 5055: Kampen.
Doppelter Rosenoble o. J. (1600).
Imitation eines Sovereigns der
englischen Königin Elisabeth.
Nur 5-6 Exemplare bekannt. Vorzüglich.
Schätzung: 75.000 Euro



1,3:1

Los 4462: Holland / Amsterdam.
5 Dukaten Piefort 1673, Amsterdam.
Geprägt während der Belagerung durch
die französischen Truppen. Sehr selten.
Fast Stempelglanz.
Schätzung: 20.000 Euro



Los 4598: Zeeland.
30 Gulden 1683, Middelburg.
Äußerst selten. Gutes vorzüglich.
Schätzung: 25.000 Euro

Für Katalogbestellungen kontaktieren Sie unsere Kundenbetreuung unter Tel: 0541 962020; Fax: 0541 9620222; oder über E-Mail: service@kuenker.de. Außerdem können Sie die Auktionskataloge online auf www.kuenker.de studieren. Wenn Sie live am heimischen Computer mitbieten wollen, denken Sie bitte daran, sich rechtzeitig für diesen Service anzumelden.



Für die **Auktionskataloge 410-414** und eine detaillierte Auktionsübersicht scannen Sie einfach nebenstehenden QR-Code.

Württemberg – Landesgeschichte im Spiegel der Münzen

In der Auktion 411 präsentieren wir eine sehr qualitätvolle und historisch interessante Sammlung von seltenen württembergischen Münzen. Diese ganz außerordentliche Kollektion lässt die Landesgeschichte Württembergs anhand der Münzprägungen seiner Herrscher in einer fast vollständigen Reihe vom 14. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts lebendig werden (Abb. 1).



Abb. 2: Reiterstand Herzog Eberhards I. im Bart aus Bronze von Ludwig Hofer (1859) im Innenhof des Alten Schlosses in Stuttgart.

Der seit dem Hochmittelalter bestehende Teilstaat des Heiligen Römischen Reiches leitete seinen Namen von einer heute nur noch in wenigen Resten vorhandenen Burg auf dem „Wirtemberg“ (heute in Stuttgart-Rotenberg) ab. Ein Konrad von Wirtemberg, der offenbar auch der Erbauer der gleichnamigen Burg gewesen sein dürfte, wird in einer Urkunde aus dem Jahr 1081 erwähnt. Im 12. Jahrhundert stiegen die „Wirtemberger“ in den Grafenstand auf; bis zum Ende des 14. Jahrhunderts gelang es ihnen vor allem durch vorteilhafte Heiraten, ihr eigentliches Kerngebiet stetig zu vergrößern. Die bedeutendste territoriale Erwerbung war die Grafschaft Mömpelgard (franz. Montbéliard, heute Département Doubs in der Region Bourgogne-Franche-Comté), die sich Graf Eberhard III. 1397 sichern konnte. Eine Teilung des Landes Württemberg zwischen den Grafen Ludwig I. und seinem Bruder Ulrich V. wurde durch den Nürtinger Vertrag vom 25. Januar 1442 im gegenseitigen friedlichen Einvernehmen festgeschrieben. Danach erhielt Ludwig den Uracher Teil mit den Gebieten der Grafschaft im Westen und Süden und den Besitzungen im Elsaß, der Stuttgarter Teil wurde Ulrich zugesprochen. Mit dem Münsinger Vertrag vom 14. Dezember 1482 und dem Esslinger Vertrag vom 2. September 1492 gelang es dem Grafen Eberhard V. im Bart von Württemberg-Urach, dem späteren Herzog Eberhard I., die Teilung Württembergs wieder aufzuheben. In dieser Vereinbarung wurde unter Mitwirkung der Stände die Unteilbarkeit des Landes und das Erstgeburtsrecht verbindlich für alle Zeiten festgelegt, eine wichtige Voraussetzung für die Erhebung Württembergs zum Herzogtum durch Kaiser Maximilian I. auf dem Reichstag zu Worms am 21. Juli 1495. Herzog Eberhard im Bart, der bis heute in Württemberg eine besondere Verehrung genießt und der von dem württembergisch-patriotisch gesinnten Dichter Justinus Kerner in seinem Gedicht „Der reichste Fürst“ besungen wurde (in seiner Vertonung ist es die inoffizielle Landeshymne Württembergs!), gab Württemberg eine erste Landesordnung und gründete 1477 die Tübinger Universität, die sich bald zu einem geistigen Zentrum mit hervorragenden Gelehrten entwickeln sollte (Abb. 2).

Eine Besonderheit der württembergischen Landesgeschichte ist die Tatsache, dass in keinem anderen Territorium des Alten Reiches die Herzöge ihre Gewalt mit den Landständen zu teilen hatten. „Nirgends haben die Stände mehr Ansehen und Gewicht als in Wirtemberg“ stellt ein Reiseschriftsteller noch im 18. Jahrhundert verwundert fest. Zwischen den im Landtag vertretenen württembergischen Ständen (auch „Ehrbarkeit“ genannt), in denen sich die besitzende niederadelige und bürgerliche Schicht des Landes formierte, und Herzog Ulrich I. wurde am 8. Juli 1514 der „Tübinger Vertrag“ geschlossen (Abb. 3). Darin verpflichtete sich der Herzog, Fragen der Steuererhebung, der Landesverteidigung, der Justiz und des Kriegswesens sowie den Verkauf von Landesteilen nur noch mit Zustimmung der Landstände zu regeln. Nach dieser Vereinbarung wurde der Landesherr durch den Landtag in der Durchsetzung grundsätzlicher Staatsangelegenheiten teilweise entmündigt. Der Tübinger Vertrag gilt neben der Magna Charta Englands als eines der frühesten Verfassungsdokumente der Welt. Er ist ein einmaliges Zeugnis von Gewaltenteilung im ausgehenden Mittelalter und sollte bis 1806 seine Gültigkeit behalten. Allerdings hatte dieser Dualismus in der Führung des Landes immer wieder zu heftigen Konflikten zwischen den Ständen und den regierenden Herzögen geführt, vor allem in Fragen der Steuerlast und der Ausgaben für den Unterhalt eines stehenden Heeres.



Abb. 3: Auktion 411, Los 780, Ulrich, 1498-1550. Dukat 1537, Stuttgart. 3,49 g. D • G • VL • DVX • WIRT • ET • TECK • CO • MO • PEL • Brustbild I. mit großem Barett//MONE • NO • AVR • WIRTENBER • 1537 • Vierfeldiges Wappen (Württemberg, Teck/Reichssturmflagge, Mömpelgard). Schätzung: 7.500 Euro

Jener Herzog Ulrich I., der den Tübinger Vertrag unterzeichnete, verursachte durch einen aufsehenerregenden Mord aus Eifersucht an seinem Stallmeister Hans von Hutten in Württemberg politische und militärische Turbulenzen in einem solchen Ausmaß, dass Kaiser Karl V. ihn 1516 in „Acht und Aberacht“ nahm und das Land unter die Statthalterschaft der Habsburger stellte. Ulrich musste für 15 Jahre ins Exil gehen. Erzherzog Ferdinand von Österreich, der spätere römisch-deutsche König, wurde nun vorübergehend Württembergs Landesherr. Erst im Juli 1534 konnte der Herzog in sein Land zurückkehren, das er jedoch aus der Hand König Ferdinands I. nur als Reichslehen zurückerhielt. Bestimmt durch den Beitritt des Herzogtums zum „Schmalkaldischen Bund“ führte Ulrich ab 1534 die Reformation mit lutherischer Ausrichtung im

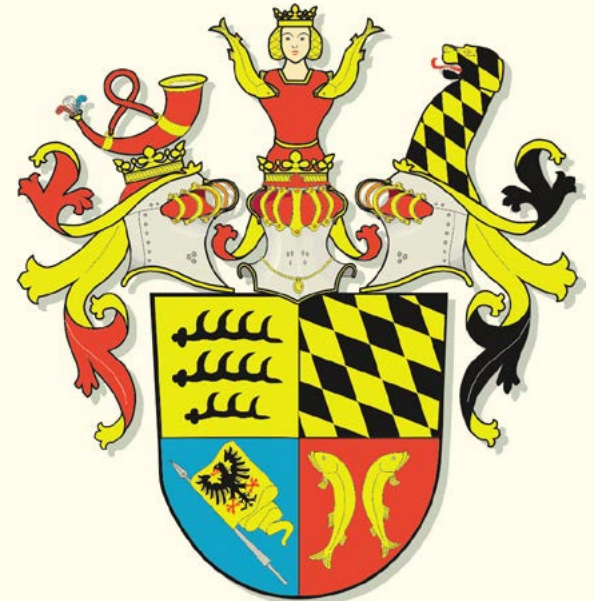


Abb. 1: Gekröntes, geviertes Wappen der Herzöge von Württemberg aus dem Wappenbuch des Johann Siebmacher (1561-1611); im oberen Feld links die Geweihstangen des Hauses Württemberg, rechts oben die Rauten für Teck, links unten die Reichssturmflagge mit dem Schwarzen Adler, rechts unten zwei Fische für die Grafschaft Mömpelgard.

ganzen Land ein. Im Zuge dessen säkularisierte er sämtliche katholischen Kirchengüter. Während der Regentschaft seines Sohnes Herzog Christoph (1550 – 1608) wurden sehr viele Regelwerke und Gesetze erarbeitet; die Große Kirchenordnung von 1559 nach dem Augsburger Religionsfrieden wurde unter der entscheidenden Mitwirkung des Reformators Johannes Brenz zum Grundgesetz des Staates.

An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert nahm Württemberg unter Herzog Friedrich I. (1593 – 1608) einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung. Der Herzog bewies nicht nur bei der Erweiterung seiner Herrschaft eine glückliche Hand, sondern er betrieb auch als Vertreter des frühen Absolutismus eine aktive Wirtschaftspolitik im merkantilistischen Stil (Abb. 4). Um das neu erworbene Amt Oberkirch und die Stadt im Renchtal eng mit Württemberg zu verbinden, ließ er eine Straße über den Kniebis anlegen, die den Ausbau und Absatz des Bergwerkes Christophstal im nördlichen Schwarzwald förderte. Der dortige Gruben- und



Abb. 4: Auktion 411, Los 816, Friedrich I. 1593-1608. Reichstaler 1607, Christophstal, mit Titel Rudolfs II. 28,45 g. Stempelschneider Jean (Johann) Cassignot. • FRIDERICVS • D • G • DVX • WIRTEMBERG • Dreifach behelmtes, vierfeldiges Wappen (W-rttemberg, Teck/Reichssturmflagge, Mömpelgard), unten zu den Seiten die geteilte Jahreszahl 16 • • 07//• RVDOLPH • II • IMP AVG • P • F • DECRETO • Der heilige Christophorus mit dem Christuskind auf der linken Schulter schreitet durch einen Fluss, in der Rechten Baumstamm, in der Linken Adlerschild in Barockkartusche, unten in einer Verzierung die Jahreszahl • 16 • 07 • Schätzung: 10.000 Euro

Hüttenbau sollte die Rohstoff-Autarkie des Landes garantieren. Auch ein Münz- und Streckwerk wurde angelegt und Messing fabriziert. Durch die Ansiedlung von protestantischen Glaubensflüchtlingen, die 1599 von den katholischen Habsburgern aus Kärnten, Krain und der Steiermark vertrieben worden waren, gewann er erfahrene Bergknappen, die in der Region eine neue Heimat fanden. Seinen Baumeister Heinrich Schickhardt ließ der Herzog in dem unwirtlichen Waldgelände am Ostrand des Nordschwarzwaldes eine neue Siedlung anlegen, die den Namen „Freudenstadt“ erhielt (Abb. 5). Auf der Schwäbischen Alb, wo der Boden für den Getreideanbau zu schlecht war, wurden Hanf und Flachs von bester Qualität angebaut und in Urach zu Leinen verwoben. Die Uracher Leinenweberei bestand etwa 200 Jahre lang, und ihre Produkte waren in Mailand, Genua und Venedig sehr begehrt.

Der Dreißigjährige Krieg war für das kleine Herzogtum Württemberg eine katastrophale Zeit. Kaum ein anderes Gebiet des Reiches war von Kriegsschäden so betroffen wie Württemberg, das seit 1628 fast ununterbrochen von fremden Truppen besetzt war und zum Schauplatz zahlreicher Kämpfe wurde. Zudem verlor das Land 1629 durch das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II.,

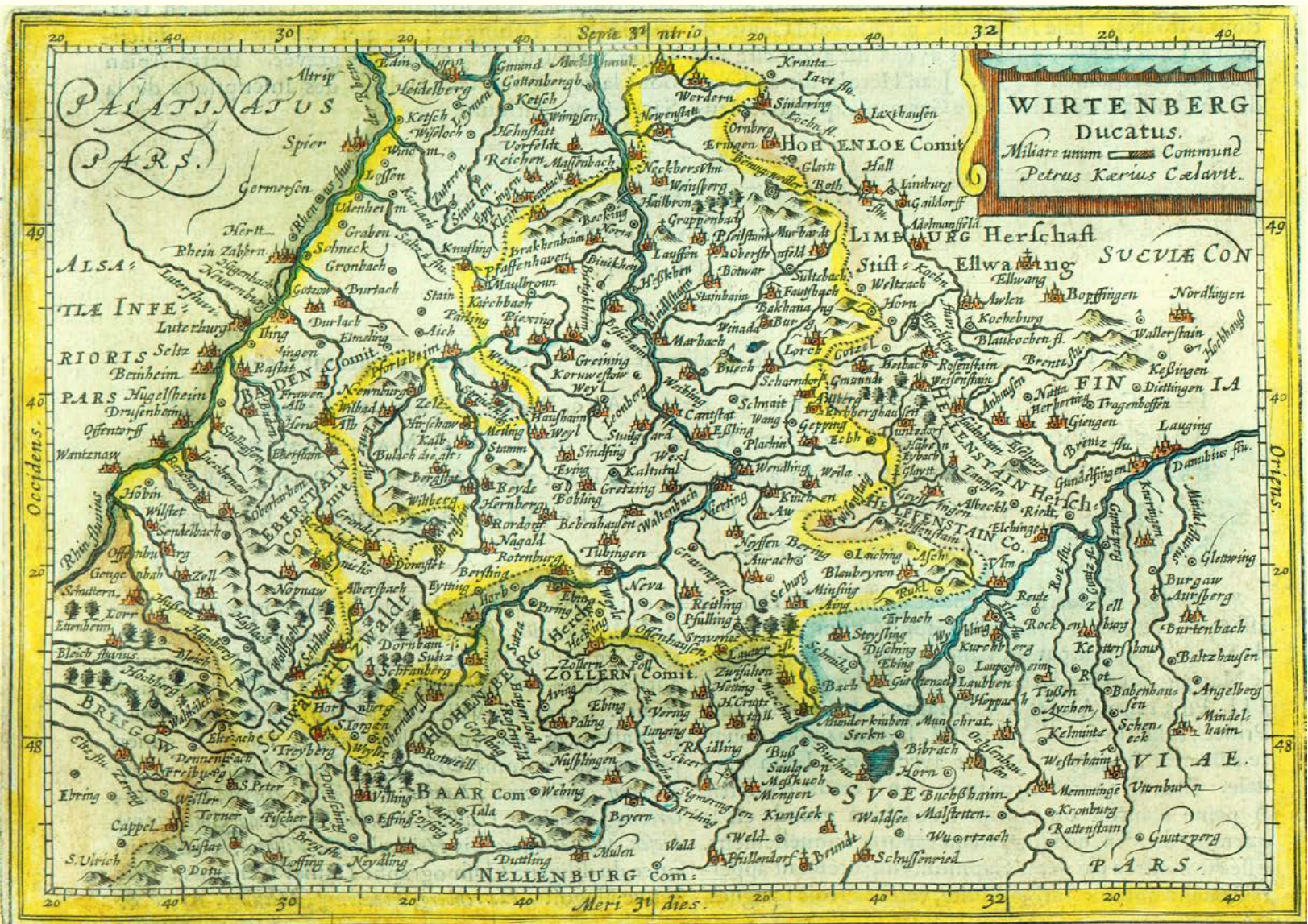


Abb. 6: Topographisches Einzelblatt des Herzogtums Württemberg von circa 1619 von dem Genter Kupferstecher Pieter van Keere (1571 – ca. 1646) aus seinem Atlas „Germania Inferior id est Provinciarum XVII.“



Abb. 5: Rückseite eines Freudenstädter Geschenktalers von 1627 mit der Ansicht von Freudenstadt aus der Vogelperspektive; Stadtarchiv Freudenstadt.

zugeschlagen (Abb. 6). Erst die geschickten Verhandlungen seines Rates Varnbüler im Westfälischen Frieden schafften mit der Unterstützung Schwedens, Frankreichs und der protestantischen Reichsstände eine Einigung in seinem Sinne. Für Württemberg bedeutete die Restitution die Wiederherstellung des Herzogtums in den Grenzen von 1624. Mit merkantilistischen Mitteln bemühte sich der Herzog nun um die wirtschaftliche Erholung seines Landes und die Wiederherstellung der Ordnung. Vor allem das evangelische Kirchen- und Schulwesen und die Universität Tübingen verdankten ihm ihre Erneuerung.

In Herzog Friedrich Karl (Abb. 7) sah Württemberg seinen ersten barocken Regenten. Er regierte vormundschaftlich von 1677 bis 1693 für den erst einjährigen Sohn Herzog Eberhards III., Erbprinz Eberhard Ludwig. Der an mehreren europäischen Universitäten ausgebildete, bildungsbeflissene Administrator kümmerte sich vor allem um das Schul- und Kirchenwesen und gründete mit dem „Großen Pädagogium“ das erste Stuttgarter Gymnasium. Um seine Schatulle aufzubessern, verlegte sich Friedrich Karl auf einen kleinen „Handel“ mit Soldaten, für den er sich bei süddeutschen Bankhäusern Kredite besorgen musste. Seine zahlenmäßig wenig bedeutenden Regimenter verkaufte er dann nach Venedig, Holland und nach Wien. Sein persönlich größtes Abenteuer aber war seine Gefangennahme durch französische Offiziere während des Pfälzischen Erbfolgekrieges 1692. Er wurde nach Versailles gebracht, von König Ludwig XIV. sehr höflich behandelt und bald wieder freigelassen. Das Entgegenkommen, das Ludwig XIV. dem Herzog-Administrator während dessen kurzer Gefangenschaft erwiesen hatte, machte ihn für Kaiser Leopold I. sehr suspekt. Er setzte ihn 1693 ab und soll auf die dringende Bitte Friedrich Karls, ihn doch im Amt zu belassen, lakonisch geantwortet haben: “Zu spät!” Friedrich Karl ist aber schließlich noch zum Generalfeldmarschall ernannt worden, ein ehrenvoller, aber militärisch unbedeutender Titel.

Margret Nollé



Abb. 7: Auktion 411, Los 892, Friedrich Karl, 1677-1693. 1/2 Reichstaler 1681, Stuttgart. 14,58 g. FRID • CAROL • D • G • D • - WIRTEMB • ADMINIST • Geharnischtes Brustbild r. mit Spitzenjabot, darunter die Signatur M (Stempelschneider Johann Christoph Müller)//16 • D • P • F • 81 • Gekröntes, vierfeldiges Wappen (Württemberg, Teck/Reichssturmefahne, Mömpelgard), umher Lorbeerkrantz. Schätzung: 10.000 Euro

das die Rückübertragung des von Herzog Ulrich I. konfiszierten katholischen Besitzes verfügte, etwa ein Drittel seines Territoriums. Als Herzog Eberhard III. (1633 – 1674) aus dem Exil zurückkehrte, fand er Württemberg in einem trostlosen Zustand vor: das Land war durch Pest und Hungersnöte entvölkert; von den geschätzten vierhunderttausend Einwohnern hatten nur sechzigtausend die Kriegsgräuel überlebt. Überdies waren 6000 Württemberger Soldaten in der Schlacht bei Nördlingen 1635 als Verbündete der Schweden gefallen. Es herrschte bitterste Armut; die Ordnung, vor allem die Wirtschaft und die Kultur des Landes blieben für viele Jahrzehnte desolat. Der Herzog versuchte vor allem, seine landesherrlichen Rechte gegenüber dem Kaiser durchzusetzen und ihn zu bewegen, die Restitution der Kirchengüter wieder zurückzunehmen, die Bedingung seiner Rückkehr gewesen war. In dieser Sache blieb ihm der Erfolg aber jahrelang versagt, denn Ferdinand II. hatte das Herzogtum seinem Kammergut

Wolfgang Steguweit wird mit dem deutschen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet

Am 11. Mai 2024 erhielt Wolfgang Steguweit das deutsche Bundesverdienstkreuz. Damit ehrte der Bundespräsident einen Numismatiker, der nicht nur im Inland viele Freunde hat, sondern durch sein Engagement bei FIDEM auch im Ausland bekannt wurde. Wir freuen uns für Wolfgang Steguweit und beglückwünschen ihn herzlich zu dieser Auszeichnung.



Bodo Ramelow, Ministerpräsident des Freistaates Thüringen, überreicht Wolfgang Steguweit das deutsche Bundesverdienstkreuz für seine Verdienste um die Numismatik.

Im Jahr 2024 haben wir die Erinnerungen von Wolfgang Steguweit herausgegeben, weil wir nicht wollen, dass in Vergessenheit gerät, wie das Leben eines Wissenschaftlers zur Zeit der DDR aussehen konnte, und welche Leistungen Numismatiker nach der Wende vollbrachten, um Münzen wieder in die Sammlungen zu bringen, in die sie gehören. Sie können – solange der Vorrat reicht – die Lebenserinnerungen von Wolfgang Steguweit über unseren Kundenservice beziehen. Uns dienen sie als Quelle für diesen kurzen Einblick in die Biographie von Wolfgang Steguweit.

Wolfgang Steguweit wurde Ende August 1944 geboren. Auf der Flucht aus dem heute russischen Königsberg verschlug es ihn in die DDR. Das hätte beinahe bedeutet, dass es den Numismatiker Wolfgang Steguweit nie gegeben hätte. Denn obwohl er sich schon sehr früh für Kunstgeschichte und Münzen interessierte, wurde er für dieses Studium nicht angenommen. Nach einer Lehre als technischer Zeichner gab ihm jemand den Tipp, Lehramt mit Schwerpunkt Kunsterziehung zu studieren. Über diesen Umweg konnte er irgendwann in den Museumsdienst gelangen. Und tatsächlich: 1963 erhielt er den Studienplatz.

Doch schon im ersten Semester machte sich Wolfgang Steguweit beim Regime unbeliebt. Er weigerte sich, als Spitzel für die Stasi tätig zu werden. Damit setzte er sich selbst auf die Liste der Verdächtigen. Als er nach der Wende seine 1000 Seiten umfassende Stasi-Akte einsah, entdeckte Wolfgang Steguweit, dass nicht weniger als 10 Spitzel auf ihn angesetzt waren.

Das hatte natürlich Konsequenzen. So dauerte es nicht die üblichen zwei Jahre, bis er die ungeliebte Stelle als Lehrer aufgeben durfte, sondern vier Jahre, und das, obwohl er sich bereits vor Studienabschluss eine Position gesichert hatte. Durch Gerüchte hatte er erfahren, dass das Münzkabinett des Schlossmuseums von Gotha einen Numismatiker brauchte. Ein Traum für jeden Münzbegeisterten. Sofort trampfte der damals 23-jährige Wolfgang Steguweit nach Gotha und überzeugte die damalige Museumsdirektorin, dass er der richtige Mann für die Stelle sei. Vier Jahre hielt sie ihm die Position frei, bis er im Sommer 1971 die offizielle Genehmigung erhielt, nach Gotha zu gehen.

Dort hätte er eigentlich Anrecht auf bezahlbaren Wohnraum gehabt. Nur gab es im real existierenden Sozialismus 1971 keine freien Wohnungen in Gotha. Wolfgang Steguweit drohte, auf dem Hauptmarkt zu zelten, bis man eine Wohnung für ihn fände. Und tatsächlich: man fand einen Raum – im Dachgeschoss des Gothaer Schlosses.

Wohn- und Arbeitsbedingungen waren nach heutigen Maßstäben unvorstellbar. Im Winter war es morgens im Büro genauso kalt wie draußen. Der Ofen im winzigen Raum heizte zwar, aber bei ungünstigen Windverhältnissen produzierte er dabei so viel Qualm, dass Wolfgang Steguweit kaum die Münzen auf seinem Tisch erkannte. Trotzdem veranstaltete er schon im ersten Jahr seine erste Ausstellung. Es sollte eine von vielen Dutzenden werden.

Wolfgang Steguweit war dickköpfig, engagiert und unglaublich fleißig. So schaffte er es, dass ihm der Museumsschreiner Münzschränke baute, der Hausmeister ihm einen zusätzlichen Raum für die Münzsammlung abtrat und Gotha ein überregionaler Anlaufpunkt der Numismatik wurde. Er bearbeitete die Münzfunde der archäologischen Dienste und betreute – so ganz nebenbei – die Weimarer Münzsammlung mit ihren ca. 15.000 Objekten. Das führte dazu, dass Wolfgang Steguweit einen zweiten Numismatiker anstellen durfte, dazu eine Schreibrkraft und einen eigenen auf Metall spezialisierten Restaurator.

Eines aber durfte er nicht. Er durfte nicht ins westliche Ausland reisen, und das, obwohl er immer wieder eingeladen wurde. Denn er selbst sorgte dafür, dass das Münzkabinett von Gotha von ausländischen Numismatikern für ihre wissenschaftliche Arbeit genutzt wurde. Wer kam, musste einen Vortrag halten, so dass der Kontakt zur ausländischen Wissenschaft nie abbrach. Wie Wolfgang Steguweit später erfuhr, wurden all diese Besuche genauestens überwacht, seine direkten Vorgesetzten erhielten immer sofort Meldung.

Erst als Michel Hebecker 1986 neuer Direktor in Gotha wurde, durfte Wolfgang Steguweit 1987 seine erste Reise in die BRD antreten. Wenig später wechselte er als Direktor des Berliner Münzkabinetts auf die Museumsinsel. Damit war er genau an der richtigen Position, um nach der Wende bei der Liquidation des DDR-eigenen Unternehmens zur Devisenbeschaffung KoKo die numismatischen Bestände zu sichten und die bedeutendsten Stücke für die öffentlichen Sammlungen zu reklamieren. 1.500 Raritäten verdanken Wolfgang Steguweit, dass sie heute in Museen liegen. Wobei der mit dem kriminellen Vorgehen des KoKo bestens vertraute Wissenschaftler dafür sorgte,

dass all diese Stücke so katalogisiert wurden, dass man sie bei berechtigten Ansprüchen jederzeit ihren eigentlichen Besitzern zurückgeben könne.

Ein Projekt führte Wolfgang Steguweit und unser Haus besonders eng zusammen. Er erfuhr 2007, dass in Coburg ein paar schwere Kästen aufgetaucht waren, in denen sich die gesamte Sammlung der antiken Münzen Gothas und die Zimelien der neuzeitlichen Sammlung befanden. Sie waren vor dem Krieg unter ungeklärten Umständen in Sicherheit gebracht worden. Wolfgang Steguweit gelang es nach zähen Verhandlungen, die Coburger zu überzeugen, die Münzen zurückzugeben – gegen eine höhere Summe, die trotzdem weit unter dem Marktwert der Münzen lag. Er bat uns damals um Hilfe. Der Gründer von Künker, Fritz Rudolf Künker, und einer unserer besonders treuen Kunden, der leider jüngst verstorbene Friedrich Popken, sprangen ein, um die Anstoßfinanzierung zu gewährleisten. Daraufhin konnte der Rest vom Land Thüringen und der Kulturstiftung der Länder aufgebracht werden. Die Ernst von Siemens Kunststiftung sicherte mit einer langfristigen Vorfinanzierung den Kauf.

Noch vieles gäbe es von Wolfgang Steguweit zu erzählen: Von seiner Entscheidung 1992 vom Amt des Direktors des Berliner Münzkabinetts zurückzutreten, um bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2009 als stellvertretender Direktor seine Aufgaben zu erfüllen. Von seiner Liebe zu den Medaillen, seinen unzähligen wissenschaftlichen Publikationen, zur Gründung der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst sowie der Schriftenreihe „Die Kunstmedaille der Gegenwart in Deutschland“.

Aber wie will man ein ganzes Leben, das für die Numismatik gelebt wurde, kurz zusammenfassen? Das Bundesverdienstkreuz ist auf jeden Fall mehr als hoch verdient.



Ausschnitt aus der Medaille von Nikolaus Seeländer von 1713 auf die Einrichtung des Gothaer Münzkabinetts, die dank Wolfgang Steguweit wieder in Gotha besichtigt werden kann. Foto: KW.

Eine grandiose Sammlung niederländischer Münzen: Von den Anfängen bis 1795



Abb. 2: Willem & Joan Blaeu, 1652, Ansicht von Kampen.



Abb. 1: Auktion 414, Los 5055.
Kampen. Doppelter Rosenoble o. J. (1600).
Imitation eines Sovereigns der englischen Königin Elisabeth.
Nur 5-6 Exemplare bekannt. Vorzüglich.
Schätzung: 75.000 Euro

Niederländische Geschichte

Viel zu wenig wissen die meisten Deutschen, aber auch fast allen übrigen Nachbarn von der Geschichte der Niederlande. Die in einem flächenmäßig recht kleinen Land lebenden Niederländer haben es verstanden, mit zähem Fleiß und Geschick, deutliche Fingerabdrücke in der Geschichte zu hinterlassen und über eine längere Zeit das wirtschaftliche Zentrum Europas bzw. der damaligen Welt zu sein. Diese wirtschaftliche Blüte geht einher mit großartigen Kulturleistungen. Mit Recht wird diese Zeit als das Goldene Zeitalter der Niederlande (De Gouden Eeuw) bezeichnet. Es lohnt sich, eines der Bücher des bedeutenden niederländischen Kulturhistorikers Johan

Huizinga (1872-1945) über diese Zeit zu lesen: «Holländische Kultur des siebzehnten Jahrhunderts» ist vom Münchener Beck-Verlag in Übersetzung herausgegeben worden und leicht wie auch für wenig Geld zu erwerben. Wir freuen uns, mit der Versteigerung des zweiten Teils einer grandiosen Sammlung niederländischer Münzen unser Nachbarland bekannter zu machen. Margret Nollé (Geschichte) und Manuela Weiss (Numismatik) haben Hand in Hand einen numismatisch und historisch aufschlussreichen Katalog erstellt, der die Geschichte der Niederlande von den Anfängen bis zum Übergang in die Batavische Republik anhand von wunderschönen und oftmals extrem raren Münzen vor unseren Augen erstehen lässt.

Kampen an der IJsselmündung

Auf eines der extrem raren Stücke dieser Sammlung – den dreifachen Rosenoble von Kampen – sei hier noch einmal etwas ausführlicher eingegangen (Abb. 1).



Abb. 3: Ansicht von Kampen mit der IJssel und der Stadtbrücke über sie hinweg (Wikipedia, Michielverbeek)

Das an der Mündung des IJssel-Flusses gelegene Kampen (Abb. 2) hatte sich vom Hohen Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit zu einer der bedeutendsten Städte der Niederlande entwickelt. Noch heute spiegelt die IJsselseite der Stadt die einstige Blütezeit Kampens: Türme, Tore, Kirchen und prächtige Kaufmannshäuser stechen ins Auge (Abb. 3). Die Stadt mit ihrer großartigen Geschichte ist ein leider viel zu wenig bekanntes Juwel der Niederlande.

Kampens Aufstieg war schon weit vorangeschritten, als um 1230 der Bischof von Utrecht der immer bedeutender gewordenen Siedlung die Stadtrechte verlieh. Die Kampener besaßen jene Eigenschaften, die bis heute die Niederländer auszeichnen: Zähigkeit, Wagemut gepaart mit einem Sinn für das Machbare, kurzum Geschäftssinn. Um 1300 war Kampen wie keine andere niederländische Stadt im Ostseehandel engagiert: Kaufleute der Stadt kauften Heringe, Butter, Fleisch, Getreide, Felle und Pelze, Holz und Holzprodukte (Pech, Teer) im Ostseeraum ein und lieferten dafür insbesondere Salz, Wein, Stoffe und Stahl. Die mit dem Rhein verbundene IJssel (Abb. 4) ermöglichte es den Kampenern, ihre Waren bis tief in das Innere Deutschlands zu verkaufen und bei diesem Zwischenhandel enorme Gewinne zu erzielen. Um 1410 verfügte Kampen über 120 Schiffe, die im Fernhandel engagiert waren; die Stadt dürfte ca. 13.000 Einwohner gehabt haben. Auch im Handel mit Frankreich, Spanien, Portugal und England waren Kauffahrer aus Kampen äußerst engagiert. Hinzu kam, dass die Kampener eine florierende Textilindustrie betrieben. Kampen war auch bekannt für seine meisterhaften Glocken- und Geschützgießer. Seit 1482 war der berühmteste Glockengießer der Frühen Neuzeit, Geert Wou van Kampen (1440-1527), in der Stadt ansässig und gelangte zu großem Reichtum. Noch 129 Glocken von ihm lassen sich in vielen Städten Mittel- und Nordeuropas nachweisen. Bis heute klingen sie über Osnabrück, Lüneburg, Erfurt und vielen anderen Städten.

Kampen erreichte im 15. Jhdt. seine höchste Blüte. 1441 war es der Hanse beigetreten, doch ließen die Kampener sich mehr von ihren eigenen Interessen als den Zielen der Hanse leiten, so dass es immer wieder zu Konflikten kam. Der Beitritt zur Hanse, die im Niedergang begriffen war, brachte Kampen nur wenige Vorteile. Im 16. Jhdt. ging der Ostseehandel Kampens zurück. Polen und Russland erlangten zunehmend größeren Einfluss auf die dortigen Handelsaktivitäten und machten den Kampener Kaufleuten das Leben schwer. Die Entdeckung Amerikas verlagerte den Handel zuungunsten Kampens: Die niederländischen Städte, die direkt am Meer lagen, waren im Vorteil gegenüber Kampen, zu dem man erst über die Zuiderzee gelangte. Hinzukam, dass die IJssel-Mündung immer mehr versandete und die Schifffahrt der Kampener zunehmend erschwerte.

Der Niedergang Kampens wurde allein dadurch aufgeschoben, dass in den 1590er Jahren eine bis dahin nie dagewesene Fluchtbewegung von Hugenotten aus Frankreich, von Juden aus Spanien und von Protestanten aus den Habsburgischen Niederlanden die Bevölkerung der aufständischen Niederlande enorm verstärkte und mit den Flüchtlingen neue Techniken und engagierter Unternehmergeist in die Niederlande kamen. Das Goldene Zeitalter wurde eingeläutet.

Der dreifache Rosenoble

In dieser Zeit – um 1600 – wurde der dreifache Rosenoble geprägt, der in unserer Auktion 414 als Losnummer 5055 zum Aufruf kommt. Es ist schon der zweite mehrfache Rosenoble, der in der letzten Zeit von unserem Haus angeboten wird. In der Auktion 362 (Salton Collection) wurde mit der Losnummer 1280 ein achtfacher Rosenoble mit einem Gewicht von 60,95 g angeboten. Er war auf 250.000 Euro geschätzt und wurde nach einem Bietergefecht mit 700.000 Euro zugeschlagen. Connaissseure unter den Sammlern wissen, dass man oftmals nur einmal im Leben die Chance erhält, solche Raritäten zu erwerben, und diese haben ihren Preis.

Der dreifache (?) Rosenoble ohne Jahreszahl – er dürfte um 1600 geprägt worden sein – hat ein Gewicht von 20,44 g. Für einen dreifachen Rosenoble, der ca. 23 g wiegen sollte, ist er untergewichtig. Das hängt mit seiner Rolle als Geschenk Münze zusammen. Es ist ein Anstellungsvertrag für den Kampener Münzmeister Hendrik Wijtgens (1589-1611) erhalten. Darin erhält Wijtgens den Auftrag, goldene Belohnungsmedaillen in Form von mehrfachen Rosenoblen oder goldenen Sovereigns mit Gewichten von 13 bis 61 g herzustellen. Bei solchen Belohnungsmünzen oder -medaillen, die wie oder anstelle von Orden vergeben werden konnten, wurde oftmals das Sollgewicht nicht eingehalten. Das wurde auch schon bei den etwa zeitgleichen Braunschweig-Lüneburgischen Lösern des Herzogs Julius beobachtet. Ob es sich dabei um Versehen oder Unterschlagung in der Münzstätte handelt, lässt sich heute nicht mehr sagen. Die Belohnungsmedaillen, die in verschiedenen Stückelungen produziert wurden, sind so selten, dass in dem Katalog von Purmer (Handboek van de Nederlandse Provinciale Muntslag 1568-1795, Deel II, 2009) lediglich ein Doppel-Rosenoble gelistet ist, höhere Nominalen aber vollständig fehlen.

Auch der dreifache Rosenoble zeigt auf der Rückseite die thronende englische Königin Elisabeth I. mit Zepter und Reichsapfel in Vorderansicht. Da die Münze die Herrscherin äußerst nachdrücklich ins Blickfeld rückt, konnte diese Münze mit vollem Recht auch als Sovereign, d.h. Münze mit dem Bild des Souverän, bezeichnet werden. Die Umschrift der Vorderseite zitiert Psalm 37, Vers 25: NON VIDI IVSTVM



Abb. 4: Die IJssel, die Verbindung zwischen Rhein und Zuiderzee und Rhein (Wikipedia, Weetwat).

DERE(lictum) N-EC SEMEN EI(us) QVÆ(rere) PANEM/Nie sah ich einen Gerechten verlassen noch seine Kinder betteln um Brot. Dieser Psalmvers wurde von mehreren Kirchenvätern (etwa von dem Übersetzer der Bibel ins Lateinische, Hieronymus, in seinem Brief an Eustochius, 22, 32) kommentiert und kommt auch häufiger auf Münzen vor. Unter Elisabeth I. befindet sich nicht das Wappen der englischen Königin, sondern das Stadtwappen von Kampen, das eine Burg darstellt.

Die Vorderseite zeigt die doppelte, d.h. aus einer äußeren roten und inneren weißen bestehende Tudorrose, da Elisabeth I. aus dem Geschlecht der Tudors stammte. Die Rose ist doppelt, weil sie die Wappen des Hauses York (innen: weiße/silberne Rose) und des Hauses Lancaster (außen: rote Rose) vereint. Durch seine Heirat mit Elisabeth von York hatte Heinrich VII. Tudor im Januar 1486 die über Jahrzehnte geführten Rosenkriege (1455-1485) endgültig beenden können. Um die Doppelrose herum steht MONETA AVREA IMPERIALIS CIVITATIS CAMPENSIS/ Goldmünze der Reichsstadt Kampen. Inmitten der Rose ist das gevierte spanische Wappen platziert: Feld 1 und 4 zeigen die Wappen von Kastilien (Kastell) und León (Löwe), Feld 2 und 3 das Wappen von Aragon (Pfähle; normalerweise sind es nur 4 ohne Querbalken). Feld 1 und 4 sind wiederum geviert und zeigen in Feld 1 und 4 das Wappen von Kastilien (Kastell), in Feld 2 und 3 das Wappen von León (Löwen).

Englische Münzen (Nobles und Sovereigns) waren, seitdem England unter Elizabeth I. zu einer Großmacht geworden war, ein beliebtes internationales Zahlungsmittel und wurden vielfach, besonders aber in den Niederlanden und Dänemark, nachgeahmt. Im Falle der «Belohnungsmünzen» dürfte aber weniger eine Rolle gespielt haben, wie gern englisches Geld im internationalen Handel angenommen wurde. Viel wichtiger erscheint, dass Elisabeth I. die Freiheitsbewegung der Generalstaaten unterstützte und Robert Dudley, Earl von Leicester, von 1585-1587 in die Niederlande zur Unterstützung der aufständischen Niederländer entsandt hatte. Auch wenn es zu Querelen zwischen Dudley und den Niederländern kam, war Königin Elisabeth bei den Engländern beliebt. In den schwierigen Zeiten, in denen diese Münze geprägt wurde, dürfte Kampen immer wieder solche Stücke für Belohnungen und vermutlich auch für Bestechungen verwendet haben. Viele der höheren Nominalen dürften aber bald schon wieder in den Schmelztiegel gewandert sein, so dass es ein Glücksfall der Geschichte ist, wenn solche Stücke heute noch erhalten sind und uns in die Entstehungszeit der freien Niederlande hineinführen.

Johannes Nollé

Wer war Friedrich der Weise?

Eigentlich glauben wir, ihn zu kennen: Jenen Friedrich den Weisen, der Luther auf der Wartburg versteckte. Tatsächlich wurde sein Mythos erst nachträglich geschaffen. Numismatisch machte ihn das Deutsche Kaiserreich unsterblich.



Friedrich III. der Weise, Albrecht der Beherzte und Johann der Beständige. Erster Klappmüntzentaler o. J., geprägt in Annaberg oder Wittenberg. Sehr selten. Sehr schön. Schätzung: 20.000 Euro. Zuschlag: 75.000 Euro Aus Künker-Auktion 358 (26. Januar 2022), Los 182. Auf der Vorderseite ein Porträt des jugendlichen Friedrichs des Weisen, auf der Rückseite die Porträts der mit ihm um die Macht konkurrierenden sächsischen Herrscher.

Eine problematische Ausgangslage

Am 17. Januar 1463 kam Friedrich III., der nach seinem Tod „der Weisen“ genannt wurde, als ältester Sohn des Kurfürsten Ernst von Sachsen zur Welt. Nach dessen Tod am 26. August 1486 übernahm Friedrich die Herrschaft. Nicht alleine. Er teilte sie sich mit seinem jüngsten Bruder Johann, der in seiner Residenzstadt Weimar saß. Ein weiterer Mitspieler war sein Onkel Albrecht der Beherzte. Der hatte zwar ein Jahr zuvor der Leipziger Teilung zugestimmt, mit der die Trennung der ernestinischen und der albertinischen Linie fixiert wurde, aber wer wollte zu diesem Zeitpunkt sagen, ob sich Albrecht auch daran halten würde? Friedrich III. musste also vorsichtig agieren; das entsprach sowieso seiner Wesensart.

Sein Zaudern verursachte eine politische Niederlage nach der anderen. Zuerst scheiterte er daran, Erfurt seinem Gebiet anzugliedern. Dann verlor er die Vormundschaft über den minderjährigen hessischen Landgrafen. Nicht zu vergessen die Tatsache, dass seine Familie nach dem Tod seiner beiden Brüder deren Bistümer Magdeburg, Halberstadt und Mainz nicht halten konnte.

Und dann folgte seine größte Niederlage, die er erlitt, weil er wegen eines aufmüpfigen Augustinermönchs den Kampf um die Kaiserkrone nicht einmal aufzunehmen wagte, und das obwohl Friedrich gegen die anderen Kandidaten – Franz I. von Frankreich, Heinrich VIII. von England und den Habsburger Karl I. von Spanien – durchaus gute Chancen gehabt hätte. Er war ein deutscher Fürst, besaß eine Stimme im Kurfürstenkollegium und war mit Abstand der machtloseste der vier Kandidaten, eine Eigenschaft, die Kurfürsten an Kaisern zu schätzen wussten. Dazu verfügte Friedrich durch seinen Anteil an den Silberbergwerken des Erzgebirges über genügen Ressourcen, um die notwendigen Bestechungsgelder fließen zu lassen. Die Geschichte wäre anders verlaufen, hätte Friedrich diesen Schritt gewagt. Die Nachwelt nannte ihn deswegen „weise“, seine Zeitgenossen dürften andere Adjektive benutzt haben.

Friedrich und Luther

Aber gehen wir in der Zeit zurück, um zu verstehen, warum Friedrich nicht zur Wahl antrat. Am 18. Oktober 1502 gründete er in seiner Residenzstadt Wittenberg eine Universität. Zu den Professoren, die an der Wittenberger Universität lehrten, gehörte der Augustinermönch Martin Luther. Für ihn wurde

die Lage im Jahr 1518 brenzlich. Der Papst strengte einen Prozess gegen ihn an, und das gefährdete die Reputation Friedrichs und vor allem seiner jungen Universität. Friedrich bemühte sich zunächst, den Prozess niederzuschlagen, obwohl er Luthers Ansichten nicht teilte. Wir wissen, wie fromm er selbst war. Er pilgerte nach Jerusalem und trug eine gigantische Sammlung von Reliquien zusammen. Das klappte nicht. Seine nächste Idee: Kardinal Cajetan im Dezember 1518 zu bitten, Luther seine Thesen öffentlich diskutieren zu lassen.

Nur einen Monat später starb Kaiser Maximilian I. Ein neuer Kaiser musste gewählt werden. Der Fall Luther hatte Friedrich als Kandidaten desavouiert. Er hatte ganz Deutschland gezeigt, dass er nicht einmal an seiner Universität Ordnung halten konnte. Das Ergebnis: Karl I. von Spanien wurde als Karl V. am 28. Juni 1519 zum deutschen Kaiser gewählt und Luther erhielt in Worms die Gelegenheit, sich zu rechtfertigen. Wir wissen, wie das ausging. Luther verfiel der Reichsacht. Friedrich versuchte Schadensbegrenzung, indem er aushandelte, dass diese Reichsacht nicht auf sächsischem Gebiet gelten sollte.

Luthers sächsische Anhänger interpretierten das als Freibrief. Bereits im Mai 1521 heirateten die ersten Priester. Im Januar 1522 beschloss der Wittenberger Rat – nicht der sächsische Herzog! – eine neue (protestantische) Kirchenordnung. Friedrich verbot sie noch im gleichen Monat. Doch das Geschehen hatte sich verselbständigt: Luther kehrte im März nach Wittenberg zurück. Damit verlor Friedrich jeglichen Einfluss auf das Geschehen. Irgendwann dürfte ihm nichts anderes mehr übrig geblieben sein, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die Reformation zu akzeptieren. Friedrich starb am 5. Mai 1525. Protestantische Quellen behaupten, er habe sich auf dem Totenbett zu Luthers Lehre bekehrt.

Reformations-Marketing

Sein Tod machte den Weg frei, Friedrich den Weisen zur Ikone des Protestantismus umzuformen. Dabei half einer der bekanntesten Künstler seiner Zeit: Lucas Cranach. Er hatte eine Werkstatt installiert, die in der Lage war, in Arbeitsteilung seine Bilder schnell und günstig zu vervielfältigen.

Zum ikonischen Bild entwickelte sich das Altersporträt des Herzogs. Er ist dargestellt mit weißem Backenbart und schwarzem Samtbaret. Unzählige Bilder von ihm hängen heute in den Kunstsammlungen, denn Friedrichs Nachfolger verschickten sein Bild systematisch an alle wichtigen Fürsten zumeist gepaart mit ihrem eigenen Porträt. So sicherten sie sich, nach der Anerkennung der Reformation, den Ruhm, Nachfolger des (unfreiwilligen?) Schutzherrn Luthers zu sein.

In welchem unglaublichen Umfang diese Porträts gemalt wurden, darüber gibt uns eine zeitgenössische Quelle Auskunft: Am 10. Mai 1533 bezahlte Herzog Johann dem Maler Lucas Cranach 109 Gulden und 14 Kreuzer dafür, dass er 60 kleine Bilder von Friedrich und 60 kleine Bilder von ihm selbst gemalt hatte.

Die meisten Bilder zeigen eine Inschrift, die erklärt, wie Johann das Schicksal seines Bruders gedeutet sehen wollte. Das von Luther selbst verfasste Gedicht besagt, dass Friedrich durch seine Vernunft, Geduld und sein glückliches Geschick den Frieden im Reich erhalten habe, indem er treu den Kaiser gewählt habe, ohne sein eigenes Wohl in den Vordergrund zu rücken. Er – Friedrich – habe in Wittenberg die Universität gegründet, aus der Gottes Wort hervorgegangen sei (so



Jugendbildnis Friedrichs des Weisen, gemalt von Albrecht Dürer, 1496.



Friedrich der Weise, Gemälde von Lucas Cranach dem Älteren und seiner Werkstatt. Porträt nach 1525 mit von Luther verfasster Schrifttafel.



Künker-Auktion 413, Los 2823. Deutsches Kaiserreich. Sachsen. 3 Mark 1917 „Friedrich der Weise“. Polierte Platte. Schätzung: 100.000 Euro.

spricht Luther gerne von sich selbst; Anm. d. Verf.), mit dessen Hilfe die päpstliche Macht gestürzt und der rechte Glauben zurückgebracht worden sei.

Der Friedrich-Mythos im 19. Jahrhundert

Die Lutheraner blieben Meister der Propaganda und das bis weit ins 20. Jahrhundert. Machen wir also einen großen zeitlichen Sprung mitten hinein in den Ersten Weltkrieg, als

sich am 31. Oktober 1917 der Thesenanschlag Luthers zum 400. Male jährte. Man hatte sich daran gewöhnt, anlässlich dieser 100-Jahr-Feiern große Feste zu veranstalten und Gedenkmünzen auszugeben. Tatsächlich hatten die wichtigsten Vertreter der protestantischen Kirchen im In- und Ausland noch im Frühsommer 1914 geplant, ein großes internationales Fest des Luthertums in Wittenberg durchzuführen. Vertreter aus zahlreichen europäischen Nationen, aus den USA, Kanada und Australien hatten ihre Teilnahme zugesagt.

Doch dann brach der Erste Weltkrieg aus. In Deutschland verlor Luther seine internationale Komponente und wurde wieder deutschnational. Man griff zurück auf das Lutherbild des sächsisch-preußischen Historiker Heinrich von Treitschke. Der hatte behauptet, der Reformator habe eigentlich nur die deutsche Einigung vorweggenommen. Bismarck sei sein kongenialer Nachfolger. Deshalb könne nur der Deutsche Luther wirklich verstehen, weil Luther die innerste Seele des deutschen Volkes verkörpere.

Tat sie das wirklich? Verkörperte er auch die Seele Süddeutschlands, das unter Bismarcks Kulturkampf gelitten hatte? 1.800 katholische Pfarrer wurden damals eingesperrt, Kirchengut im Wert von 16 Mio. Goldmark beschlagnahmt. Damals erklärte die protestantische Mehrheit die katholische Minderheit im Zeichen der Aufklärung zu „Reichsfeinden“. Dies war ein von Bismarck gerne benutzter Kampfbegriff, den er später auf „Sozis“ und Polen übertrug. Die Nationalsozialisten sollten das politisch aufgeladene Schimpfwort „Reichsfeind“ in ihrer antijüdischen Propaganda wieder aufnehmen.

Mit anderen Worten: Anfang des 20. Jahrhunderts diente die Gestalt Luthers eher dazu, Deutschland zu spalten, als es zu vereinen. Und das mochte sich mitten im Ersten Weltkrieg niemand leisten. Die sächsischen Wettiner, die schon lange zum Katholizismus zurückgekehrt waren (immerhin hatte ihnen das zwei Generationen lang Polen eingebracht), waren von einem Luther-Porträt auf den sächsischen Münzen auch nicht gerade angetan. So unterstützten sie die Ablehnung des Motivs durch Reichsschatzamt und Bundesrat. Die Begründung war diplomatisch: Die Bildseiten der Münzen des deutschen Kaiserreichs seien für die Mitglieder der herrschenden Fürstenhäuser reserviert.

Damit brauchte man ein neues Motiv. Wer hätte sich besser geeignet als Friedrich der Weise, den die Reformation zum Beschützer Luthers stilisiert hatte. Damit war Luther implizit auf der Münze anwesend, ohne abgebildet zu sein und vor allem ohne in katholischen Kreisen Anstoß zu erregen.

Der Chefmedailleur der Münzstätte Muldenhütten, Friedrich Wilhelm Hörnlein, wurde mit der Gestaltung des Münzbilds beauftragt. Er orientierte sich an dem ikonischen Porträt Friedrichs des Weisen aus der Werkstatt von Lucas Cranach und schuf so eine der schönsten Darstellungen in der Münzprägung des Deutschen Kaiserreichs.

Die Umschrift „Ein feste Burg ist unser Gott“ erinnerte die Zeitgenossen übrigens nicht nur an das von Luther gedichtete Kirchenlied. War dieses Lied noch im 18. Jahrhundert eine Art inoffizieller Hymne der Protestanten, hatte es sich in den Befreiungskriegen als nationales Kampflied etabliert. Die Studenten des Wartburgfestes von 1817 hatten es gesungen und seitdem viele andere, die nationale Ideen vertraten. Im Ersten Weltkrieg erlebte die nationale Auslegung dieses Lieds einen Höhepunkt, als unzählige Feldpostkarten und Ansichtskarten mit Kriegsmotiven diesen Vers als Motto trugen.

Ursprünglich war eine Auflage von 350.000 Exemplaren von „Friedrich dem Weisen“ geplant. Doch mitten im Ersten Weltkrieg brauchte man das Silber für andere Zwecke. Es wurde lediglich eine symbolische Auflage von 100 Stück hergestellt. 30 Exemplare sicherte sich der sächsische Finanzminister. Weitere Stücke erreichten auf für uns heute nicht mehr nachvollziehbaren Wegen die Münzsammlungen. Der Rest wurde während der Revolution von 1918 wieder eingeschmolzen.

So wurde „Friedrich der Weise“ zur schönsten, seltensten, begehrtesten und damit teuersten Münze des Deutschen Kaiserreichs.

Eine spektakuläre Sammlung von deutschen Münzen ab 1871

Deshalb wird die Qualität einer Sammlung von Münzen des Deutschen Kaiserreichs (leider) oft daran gemessen, ob sie einen Friedrich den Weisen enthält oder nicht. Dabei gibt es so viele andere großartige Prägungen unter den deutschen Münzen ab 1871. Sie können in der kommenden Auktion 413 eine Vielzahl in außergewöhnlich guter Qualität erwerben, denn selbst wir sind nur selten in der Lage Ihnen ein so umfangreiches und qualitativ hochstehendes Angebot zu präsentieren.

Hier finden Sie noch einige weitere spektakuläre Münzen aus Auktion 413. Das ist aber nur das, was man die Spitze des Eisbergs nennen könnte. Versäumen Sie also nicht, den Katalog genau zu studieren, wenn Sie sich für deutsche Münzen ab 1871 interessieren.

Dr. Ursula Kampmann



Los 2524: Baden. 5 Mark 1875. In dieser Erhaltung äußerst selten. Polierte Platte. Schätzung: 15.000 Euro



Los 2600: Bayern. Gedenkmünze in 3-Mark-Größe 1918 in Eisen auf den Münzbesuch des Kaisers. Sehr selten. Fast prägefrisch. Schätzung: 7.500 Euro



Los 2602: Bayern. 3 Mark 1918. Auf die Goldene Hochzeit des bayerischen Königspaares. Sehr selten. Mattiert. Polierte Platte. Schätzung: 30.000 Euro



Los 2635: Hamburg. 5 Mark 1896. Seltener Jahrgang. Fast Stempelglanz. Schätzung: 1.500 Euro

Literatur:
Wolfgang Flügel, Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617-1830. Leipzig (2005)
Armin Kohnle und Uwe Schirmer (Hg.), Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen – Politik, Kultur und Reformation. Leipzig (2015)
Dorothea Wendebourg, Vergangene Reformationsjubiläen. In: Heinz Schilling (Hg.), Der Reformator Martin Luther 2017. Berlin (2014), 261-281



Los 2651: Hessen. 5 Mark 1888. Selten, besonders in dieser Erhaltung. Polierte Platte, min. berührt. Schätzung: 5.000 Euro



Los 2834: Sachsen, Coburg und Gotha. 2 Mark 1911. Äußerst selten, besonders in dieser Erhaltung. Nur 100 Stück geprägt. Erstabschlag, fast Stempelglanz. Schätzung: 10.000 Euro



Los 3129: Mecklenburg-Schwerin. 10 Mark 1878. Sehr selten in dieser Erhaltung. Stempelglanz. Schätzung: 4.000 Euro



Los 3142: Mecklenburg-Strelitz. 20 Mark 1873. Sehr selten, besonders in dieser Erhaltung. Fast Stempelglanz. Schätzung: 15.000 Euro



Los 3148: Mecklenburg-Strelitz. 20 Mark 1905. Sehr selten. Polierte Platte. Schätzung: 12.500 Euro

Los 3187: Preußen. 10 Mark 1889 A. Sehr selten, besonders in dieser Erhaltung. Fast Stempelglanz. Schätzung: 10.000 Euro



Los 3220: Reuss, ältere Linie. 20 Mark 1875. Sehr selten, besonders in dieser Erhaltung. Vorzüglich bis Stempelglanz. Schätzung: 35.000 Euro



Los 3288: Sachsen-Meiningen. 20 Mark 1872. Sehr selten. Fast Stempelglanz. Schätzung: 25.000 Euro



Los 3429: Weimar. 5 Reichsmark 1933 J. Eichbaum. Sehr selten. Polierte Platte. Schätzung: 10.000 Euro

I. Evento Numismático in Madrid

Am 28. und 29. Juni 2024 fand das erste Evento Numismático Internacional statt. Damit hat die Spanisch sprechende numismatische Welt einen neuen Treffpunkt.



Ein Blick in den Veranstaltungssaal des Evento Numismático in Madrid. Foto: UK.



Fabian Halbich vertrat uns während des 1. Evento Numismático in Madrid. Foto: UK.



Veranstalter und Sponsoren des 1. Evento Numismático in Madrid. Foto: INM.



Auch Petr Kovaljov, unser Repräsentant im tschechischen Brünn, ließ es sich nicht nehmen, das Evento zu besuchen. Hier steht er am Stand der MünzenWoche zusammen mit Ursula Kampmann. Foto: MM

Is vor kurzem gab es in Spanien keine internationale Münzbörse. Und das ist verwunderlich, denn die spanische Numismatik verfügt nicht nur über eine vielfältige Sammler- und Händlerschaft, sondern auch über eine äußerst aktive und an der klassischen Numismatik interessierten Münzstätte. Nimmt man die vielen öffentlichen Münzsammlungen des Landes und die zahlreichen Kuratoren und Wissenschaftler von internationalem Ruf dazu, fragt man sich, warum es bislang keinen Treffpunkt für diese so aktive Szene gegeben hat.

Dies wollten Jesús Vico, Agustín „Augi“ García von Daniel Frank Sedwick LLC und Luis Domingo ändern. Sie schufen ein Event für die Aficionados der spanischen Numismatik. Und dieses Event ist ganz anders, als all das, was wir sonst kennen.

Das Evento Numismático in Madrid ist nämlich eine Synthese zwischen vielen verschiedenen Formen von numismatischem Treffen. Im Zentrum steht eine Münzbörse, denn nichts macht Münzsammeln mehr Spaß, als etwas Neues für die eigene Sammlung zu ergattern. Und über die Tischgebühren der Münzhändler lässt sich so ein Event nun mal am einfachsten finanzieren. Der Münzbörse angeschlossen ist ein Kongress, für den die Organisatoren mit den bekanntesten spanischen Wissenschaftlern zusammenarbeiteten. Dr. Alberto J. Canto Garcia, Dr. José María de Francisco Olmos, Pere Pau Ripollés

und Martín Almagro Gorbea sind nur einige der Sprecher, die ihre neueste Forschung vorstellten. Dazu führten die Veranstalter einen hochkarätig besetzten Round Table durch, bei dem Vertreter von Zoll, Polizei und Steuerbehörden mit Münzsammlern und Münzhändlern über einen effektiven Kulturgüterschutz sprachen.

Für den internationalen Teil zeichnete sich die MünzenWoche verantwortlich. Andrew Brown, National Finds Advisor des britischen Portable Antiquity Schemes, Ursula Kampmann von der MünzenWoche und Klaus Vondrovec von Kunsthistorischen Museum in Wien sprachen über Formen der Zusammenarbeit von Wissenschaft, Laien, Münzhandel und Münzsammlern in Vergangenheit und Gegenwart.

Münzbörse und Kongress waren aber nur ein Teil der Veranstaltung. Im Zentrum des Evento Numismático stand die Arbeit am Netzwerk, und so gab es viele Möglichkeiten, miteinander über Nationen und Professionen hinweg ins Gespräch zu kommen.

Zum ersten Abend hatte die spanische Münzstätte in ihr hauseigenes Museum eingeladen, das wir Ihnen bereits kürzlich in der Exklusiv vorstellen durften. Der zweite Aussteller-Abend fand im Prado statt. Zudem wurde eine

Exkursion zur Münzstätte in Segovia angeboten. Diese stellen wir Ihnen auf den Seiten 16 und 17 vor. Glen Murray persönlich ließ es sich nicht nehmen die ca. 50 Besucher durch das weitläufige Gelände zu führen.

Das 1. Evento Numismático in Madrid war ein voller Erfolg, darüber freuen wir uns sehr! Denn wir haben seine Veranstalter von Anfang an als Sponsoren unterstützt. Für uns als international agierendes Auktionshaus ist es von großer Bedeutung, dass es für wichtige Märkte gut besuchte Treffpunkte gibt. Nur so können wir vor Ort neue Kunden kennenlernen. Deshalb ist es für uns selbstverständlich, Initiativen anderer Münzhändler zu fördern. Wenn sie dazu so ein innovatives Konzept entwickelt haben wie Jesús Vico, Agustín „Augi“ García und Luis Domingo, dann ist es eine um so größere Freude.

Übrigens, auf das 1. soll ein 2. Evento Numismático folgen. Wenn Sie sich für spanische Münzen oder die Prägungen der spanisch sprechenden Welt interessieren, dann sollten Sie sich schon jetzt den 25. bis 28. Juni 2025 reservieren.

Die Sammlung Regina Adams – eine exzellente Lösersammlung



Fast ein Vierteljahrhundert hat Regina Adams Löser gesammelt – und das, obwohl der von den Prägeorten der Löser so ferne amerikanische Bundesstaat Massachusetts jetzt ihre Heimat ist. Zwei Aspekte haben Regina Adams stets mit diesen ganz besonderen Münzen verbunden: Zum einen wurde sie in Celle, einer der Residenzstädte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg, geboren; zum anderen ist sie eine begnadete professionelle Fotografin, die ein geschultes Auge für Ästhetik und schöne Dinge hat. Schließlich ist ihr Gatte, John Adams, ein passionierter Münzsammler. Das Geburtstagsgeschenk eines Löser für seine Gattin im Jahre 2000 wurde zum Ausgangspunkt einer Sammlung von 31 Lösern in meist exzellenter Erhaltung. Das Ehepaar Adams hat sich nun entschlossen, die Sammlung aufzulösen und im Rahmen unserer Herbst-Auktion 412 versteigern zu lassen. Wir haben die Sammlungsaktivitäten von Regina und John Adams über die Jahre immer kontinuierlich unterstützt und sind nun stolz darauf, die Münzen dieser wunderbaren Sammlung jetzt anderen Sammlern wieder zugänglich machen zu können.

Wir haben diese kommende Versteigerung zum Anlass genommen, einige wichtige Aspekte der Münzgattung ‚Löser‘ noch einmal zu überdenken und in einer kleinen Studie über die braunschweig-lüneburgischen Löser zu veröffentlichen. Im Auktionskatalog 412, der die Sammlung vorstellt, hat Professor Dr. Johannes Nollé den Begriff des ‚Löser‘ ausführlich behandelt und ist auf Sinn und Zweck dieser seltenen Geschenk- und Auszeichnungsmünzen mit Geldwert eingegangen. Sie waren, wie er gezeigt hat, ein silberner Hymnus auf die Welfenherzöge. Ausführlich werden die auf den Lösern verwendeten Legenden behandelt: die Titulatur der Herzöge, ihre herrscherlichen Wahlsprüche (Mottos) auf Lateinisch, Deutsch und sogar Italienisch, das zunehmende Aufkommen deutscher Legenden, die Reflexe bedeutender historischer Ereignisse und schließlich damit verbunden die immer wieder verwendeten Chronogramme (in den Legenden vorkommende Buchstaben, die lateinischen Zahlzeichen entsprechen und zusammengezählt ein bestimmtes Datum ergeben). Die zunehmende Verwendung der deutschen Sprache wurde vor allem von der ‚Fruchtbringenden

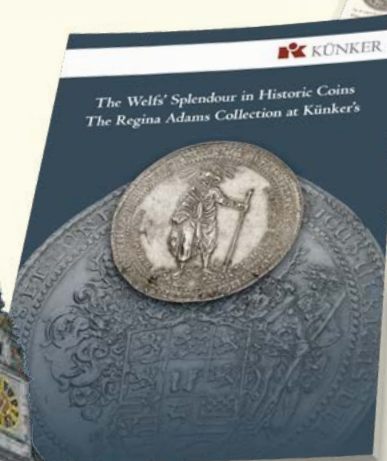
*Los 1544 - Braunschweig und Lüneburg
August der Jüngere, 1635-1666.
Löser zu 5 Reichstalern 1638, Zellerfeld,
auf die kaiserliche Bestätigung der Erbnachfolge.
Von allergrößter Seltenheit. Kabinettstück.
Ausdrucksvolle Patina, scharf ausgeprägt, vorzüglich-Stempelglanz.
Schätzung: 40.000 Euro*

Gesellschaft‘ betrieben, die sich für die Ablösung des Lateinischen durch die Muttersprache einsetzte. Nach der Übersetzung der Bibel ins Deutsche durch Martin Luther konnte diese Gesellschaft, deren Symbol der Palmbaum war, gerade in den protestantischen Ländern Deutschlands großen Einfluss auf die geistigen und politischen Führungsschichten ausüben. Die Löser sind wichtige Zeugnisse für diese wichtige kulturelle Entwicklung.

Münzen wirken vor allem durch die Bilder; deshalb ist Prof. Nollé auf einige wichtige Aspekte ausführlicher eingegangen: Wichtig sind vor allem die Wappen, die sehr häufig die Rückseiten der Münzen zieren und aus vielen Einzelwappen zusammengesetzt sind. Sie geben genaue Auskunft über die den Herzögen gehörenden Territorien. Die auf den Vorderseiten der Münzen dargestellten Herzöge erscheinen häufig als Reiter. Das hat zum einen damit zu tun, dass auf das Welfenross angespielt ist, das letztlich auf die bei Tacitus überlieferte Verehrung der Germanen von weißen Pferden zurückgeht. Ein anderer Traditionsstrang kam in der italienischen Renaissance auf. Zurückgreifend auf das antike Reiterstandbild Marc Aurels kamen in dieser Epoche Reiterstandbilder von Feldherren und Herrschern in Mode. Das Pferd wurde von den Gelehrten, insbesondere den Staatstheoretikern der Renaissance mit dem Staatsvolk identifiziert, das von einem klugen wie liebevollen Herrscher wie bei der Dressur in die richtige Richtung gelenkt werden soll. Französischer Einfluss liegt vor, wenn Herrscher von Braunschweig-Lüneburg sich nach dem Vorbild des Sonnenkönigs mit Allongeperücke darstellen lassen.

Kurzbiografien machen uns näher vertraut mit den einzelnen, auf den Lösern dargestellten Herrschern. Zahlreiche Münzen weisen auf August den Jüngeren, der seinen Hof in Wolfenbüttel zu einem kulturellen Zentrum seiner Zeit machte und die bis heute berühmte Wolfenbüttler Bibliothek gründete. Es lohnt sich für Münzsammler, Numismatiker und Geschichtsbegeisterte, unseren Katalog 412 gründlicher anzuschauen.

*Schloss Wolfenbüttel
diente den Herzögen
von Braunschweig-Lüneburg
von 1283 bis 1754
als Wolfenbütteler Residenz.*



Hier können Sie die englischsprachige Broschüre „The Welfs' Splendour in Historic Coins – The Regina Adams Collection at Künker's“ als PDF herunterladen.



Numismatische Museen in aller Welt:

Die Münzstätte von Segovia

Nur 26 Minuten braucht der Zug von Madrid nach Segovia. Dort befindet sich eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten des numismatischen Spaniens. Die Münzstätte von Segovia ist heute ein Museum, in dem man nachvollziehen kann, wie in der frühen Neuzeit Münzen produziert wurden.

Wenn Sie diese Münze betrachten, sollte Ihnen einiges an der Prägung auffallen: Zunächst die Genauigkeit, mit der noch die kleinsten Details der Wappen ausgeprägt sind, und das bei einer Münze von 170 g Gewicht! Welch enormer Druck war notwendig, um auf so großer Fläche derart präzise zu prägen! Dann die Fehlstelle am Rand links, die als Zainende bezeichnet wird. Beides weist darauf hin, dass diese Münze nicht von Hand geprägt wurde, sondern mit der damals neuesten Technik: Mit dem Walzprägwerk.

Wo sie geprägt wurde, das verrät uns das Design. Es zeigt nämlich im Feld links einen kleinen Ausschnitt eines zweistöckigen Aquädukts, der an den großen römischen Aquädukt erinnert, der sich mitten in Segovia erhalten hat. Erhalten hatten sich dort auch die Ruinen der ehemaligen Münzstätte, in der diese repräsentative Prägung entstand. Sie lagen viele Jahre lang brach, bis ein amerikanischer Numismatiker sie sah, ihre Bedeutung erkannte und beschloss,



Abb. 2: Aquädukt von Segovia. Foto: UK.



Abb. 3: Die Technik des Walzprägwerks wurde in Zürich erfunden und in Hall perfektioniert. Das hier abgebildete Walzprägwerk ist ein Nachbau, der in Hall besichtigt werden kann. Foto: KW.



Abb. 1: Künker-Auktion 410, Los 84.
Spanien. Philipp IV. Cincuentin (50 Reales) 1632, Segovia.
Nur 10 Exemplare bekannt. Sehr schön bis vorzüglich.
Schätzung: 30.000 Euro.

dass es sich lohnen würde, für den Wiederaufbau dieses kulturellen Erbes zu leben. Glen Murray hat es geschafft. Wo vor zwei Jahrzehnten Ruinen vergammelten, ist heute ein Museum, in dem man erfährt, wie die Münzen im 17. Jahrhundert entstanden. Die Münzstätte von Segovia ist nämlich nicht nur ein Prägesaal, sondern ein ganzer Gebäudekomplex, in dem alles auf die Technologie der Walzprägwerke ausgerichtet war.

Eine numismatische Revolution

Zu Beginn der frühen Neuzeit vervielfachte sich der europäische Handel und damit die Nachfrage nach schweren Silbermünzen, also nach Talern. Die traditionelle Prägung mit der Hand stieß an ihre Grenzen. In Zürich entwickelte deshalb ein innovativer Kopf eine Technologie, die sich durchsetzen sollte.

Gehen wir also zurück ins Jahr 1554. Damals beabsichtigte der Rat von Zürich, den Überschuss, den ihm die in der Reformation beschlagnahmten Kirchengüter jedes Jahr in die Staatskasse spülten, zu Münzen zu prägen. Durchschnittlich 10.000 Rechnungspfund pro Jahr mussten bewältigt werden. Die 984.772 Taler, 60 Mio. Groschen und 2,6 Millionen Kleinmünzen, die der eigens dafür angestellte St. Galler Münzmeister Hans Gutenson mit seinen 58 Münzgesellen in sechs Jahren produzierte, reichten da bei weitem nicht aus. Deshalb entwickelte Ratsmitglied und Goldschmied Jakob Stampfer eine völlig neue Technologie: das Walzprägwerk.

Ein Walzprägwerk ist zunächst nichts anderes als eine von Wasser getriebene Walze, mit der ein Blech auf jede beliebige Stärke ausgewalzt werden kann. Jakob Stampfers Idee war es, die vorher glatten Walzen durch eingeschnittene Ober- und Unterstempel in Prägewalzen zu verwandeln. Sie pressten die Münzbilder auf einen Zain, der durch sie hindurchgeführt wurde. Unter einem Zain verstand man ein längliches Blech, aus dem ursprünglich nach dem Walzen die Münzronden gestanzt wurden. Die Neuerung war nun, dass man nicht mehr Ronden aus dem Zain stanzt, die danach geprägt wurden, sondern dass man die vom Walzprägwerk fertig geprägten Münzen aus dem Zain stanzt. War der Zain zu kurz, um eine völlig runde Münze zu produzieren, kam das zustande, was heute in Katalogen als „Zainende“ bezeichnet wird.

Von Zürich kam das Walzprägwerk durch Jakob Vogler nach Hall. Er war das letzte Mitglied eines Konsortiums, das ursprünglich versucht hatte, Geld mit der neuen Technologie

zu machen. Doch weder der Erfinder des Walzprägwerks noch Jakob Vogler wurden dabei reich. Reich wurden die Tiroler Erzherzöge, die sich viel Geld sparten, weil die neue Technologie mit wesentlich weniger teuren Fachkräften auskam. Allerdings waren Walzprägwerke nur dann rentabel, wenn in Massen geprägt wurde. Das tat man in Hall, wo man aus Schwazer Silber Taler produzierte.

Als also die spanischen Habsburger sich überlegten, wie man das Silber der neuen Welt günstig, schnell und gut zu Münzen prägen konnte, fragte man in Hall an. So kam es zum Technologietransfer. Sechs Haller Münzgesellen reisten nach Spanien, um die neue Münzstätte zu etablieren. Sie mussten dafür erst einmal einen geeigneten Bauplatz suchen. Denn Walzprägwerke waren auf Wasserkraft angewiesen. Doch während es in Tirol genug reißende Bäche gab, war Wasser in Spanien eher Mangelware.

1583 wurde Segovia als Heimat der neuen Münzstätte ausgewählt. Dort befand sich bereits eine alte Papiermühle, die das Wasser des Rio Eresma für ihre Produktion nutzte. Hier errichtete der königliche Architekt, Juan de Herrera, die Münzstätte. Juan de Herrera ist besser bekannt für den Escorial, der nach seinen Plänen und unter seiner Leitung entstand. Dass dieser bedeutende Künstler beauftragt wurde, die Münzstätte zu planen, zeigt, welche Bedeutung König Philipp II. dem Projekt beimaß.

1585 kamen zwei Walzprägwerke in Kisten verpackt aus Tirol. Sie mussten erst wieder zusammengebaut werden, ehe die reguläre Münzprägung 1586 beginnen konnte. Die ersten 100 Münzen, die auf den neuen Walzprägwerken entstanden, wurden übrigens auf königlichen Befehl unter die Armen der Stadt verteilt.

Eine Tour durch die Münzstätte von Segovia

Sie dürfen sich aber nicht vorstellen, dass sich das Museum nur auf die Münzprägung konzentriert. Bei der Münzstätte handelt es sich vielmehr um einen großen Komplex, der dezidiert dafür geplant wurde, möglichst effizient das angelieferte Silber, Kupfer oder Gold in Münzen zu verwandeln. Übrigens, nicht nur das staatliche Silber der Silberflotten wurde hier ausgeprägt. Auch Privatleute wendeten sich an die Münzstätte, um dort gegen eine gewisse Gebühr ihr Rohmetall zu leicht konvertierbaren Münzen prägen zu lassen.

Der erste Blick jedes Besuchers gilt dem großen Eingangstor (1). Hier befand sich im 16. Jahrhundert der einzige Zugang zu dem von einer hohen Mauer umgebenen Sicherheitsbereich. Gleich links hinter dem Eingang stand das Wachhaus, das Tag und Nacht besetzt war. So wurde verhindert, dass ein Unbefugter in die Münzstätte eindringen konnte. Für den Fall der Fälle verfügte die Wache über ein Gefängnis, das gleich neben dem Wachhaus lag. Dort konnte ein gestellter Übeltäter gefangen gesetzt werden (2).

Die ankommende Ware wurde vom Tor aus in den großen Gebäudekomplex auf der rechten Seite (3) transportiert. Dort befand sich die Schmelze und der Probierofen. Fachleute überprüften die Reinheit des angelieferten Metalls, ehe es zur Waage gebracht wurde. Im gleichen Raum befand sich der



Das große Eingangstor zur Münzstätte von Segovia. Foto: UK.



Das Gefängnis der Münzstätte. Foto: UK.



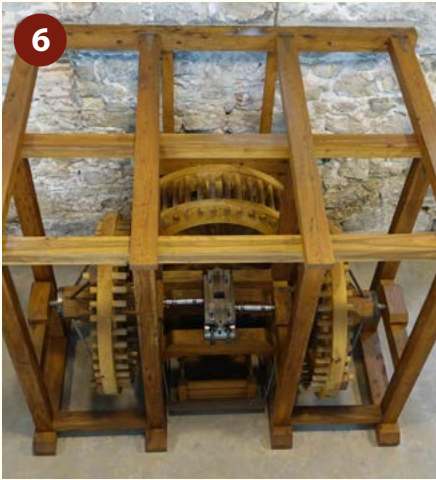
Etwas tiefer liegen die Prägesäle. Foto: UK.



Der große L-förmige Gebäudekomplex, in dem das angelieferte Metall weiterverarbeitet wurde. Foto: UK.



Der Fluss treibt die Mühlräder an, die ihrerseits die Walzprägewerke in Gang setzten. Foto: UK.



Der Nachbau eines Walzprägewerks. Foto: UK.



Der Nachbau eines Hammerwerks. Foto: UK.

Sekretär, der genau verzeichnete, wer was und wie viel gebracht hatte. Nachdem das Silber inventarisiert war, konnte es im Raum nebenan eingeschlossen werden. Fenster hatte dieser begehbbare Tresor nicht. Er war nur über den Raum mit der Waage betretbar.

Etwas tiefer, aber über eine Rampe leicht begehbar, lag der große Prägesaal (4), in dem die Walzprägewerke ihre laute Arbeit taten. Angetrieben von der Kraft des Rio Eresma (5) setzten sie die schweren Maschinen in Bewegung, mit denen die Münzen produziert wurden. Heute ist hier der Ausstellungsraum des Museums untergebracht. Darin erfährt der Besucher Details zur Geschichte der Münzstätte und zur Technik. Er sieht archäologische Funde aus der Münzstätte und einige wenige original erhaltene Prägewalzen. Am beeindruckendsten sind allerdings eine Reihe von funktionstüchtigen Maschinen, die

während der Führungen in Bewegung gesetzt werden. Darunter befinden sich zum Beispiel der Nachbau eines Walzprägewerks (6) und eines Hammerwerks (7).

Vom Prägesaal aus kann man in einen weiteren Raum gehen, wo früher Zaine und – nach der Einführung der Schraubenpressen – Ronden hergestellt und nachbearbeitet wurden. Er ist heute zu einem hübschen Restaurant umgebaut. Den Besuch im Ingenio Chico kann man nur empfehlen.

Damit ist man am Ende der Führung, aber man sollte auf keinen Fall verpassen, noch einmal in den Kassenraum zu gehen. Dort ist gute Literatur zur Münzprägung und zur Numismatik erhältlich. Leider bislang nur in Spanisch und Englisch, aber vielleicht lohnt sich irgendwann die Übersetzung, wenn genug deutsche Touristen die Münzstätte besuchen.

Verpassen Sie also die Münzstätte von Segovia auf keinen Fall, wenn Sie in der Nähe sind. Sie gilt als das weltweit älteste noch existierende Beispiel von Industriearchitektur.

Dr. Ursula Kampmann

Elefantenmünzen

I. Griechen und asiatische Elefanten



**Zu Gast bei den Münzenfreunden
Mannheim-Ludwigshafen**

Auch in diesem Jahr fördert das Auktionshaus Künker wieder die Arbeit der numismatischen Vereine mit der Finanzierung von Vorträgen. Im Rahmen von Küners Wissenschaftsförderung hielt ich am 12. Juni 2024 einen Künker-Vortrag bei den Münzenfreunden Mannheim-Ludwigshafen.

*Abb 1: Loriots Wendelin
in Plastik ausgegossen (JN).*

Der Vorsitzende des Vereins, Claus Engelhardt, hatte in Abstimmung mit den Vereinsmitgliedern aus drei angebotenen Vorträgen den über Elefanten auf Münzen ausgewählt. Im Mittelpunkt sollten Münzen der Antike stehen, aber auch Ausblicke auf spätere Zeiten wurden gewünscht. Bei diesem Vortrag ging es mir darum, anhand von einigen Beispielen einen ersten Eindruck davon zu vermitteln, was alles Herrscher mit der Darstellung von Elefanten auf Münzen zum Ausdruck bringen wollten und welche historisch bedeutsamen Ereignisse in solchen Münzen gespiegelt sind. Wir drucken in dieser Ausgabe der Exklusiv jenen ersten Teil des Vortrags ab, der die griechische Welt behandelt.

Es war auch dieses Mal für mich eine große Freude, mit den Mitgliedern dieses äußerst lebendigen Vereins zusammenzukommen und im Vereinslokal ‚Alexis Sorbas‘ einen Abend mit schönen Gesprächen über das Vortragsthema und generelle Aspekte des Münzensammelns zu verbringen.

Unser besonderer Dank gilt Professor Frank L. Holt, der uns für diesen Artikel ein Foto der Alexander-Doppeldareike von Osmund Boparachchi zur Verfügung stellte.

*Abb 2: Ein Elefantenbulle
im Kaudulla-Nationalpark
auf Sri-Lanka
(Z thomas, Wikipedia)*



Vorstellungen vom Elefanten: Heute und einst

In unserem heutigen Bild vom Elefanten hat sich dank eines genialen deutschen Humoristen und einer Fernsehshow die Vorstellung von einem niedlichen wie aufgeweckten, jedoch auch etwas albernem Zeichentrick-, Plastik- oder Plüschtier namens Wendelin eingeschlichen, das schließlich einen Knoten in seinen Rüssel macht, um Wichtiges nicht zu vergessen (Abb. 1).

Dieses Elefantenbild steht in krassem Gegensatz zu den Vorstellungen, die in der Antike über dieses Tier kursierten. Der Elefant (Abb. 2) war ein äußerst positiv konnotiertes Tier, dem große Hochachtung gezollt wurde. Plinius der Ältere (gest. 79 n. Chr. bei dem schweren Vesuvausbruch, dem Pompeji zum Opfer fiel) hat im 1. Kapitel des 8. Buches seiner ‚Naturkunde‘, in dem der Elefant als erstes von allen Tieren behandelt wird, zusammengetragen, was antike Menschen – Griechen und Römer – mit dem Elefanten in Verbindung brachten: *Wenden wir uns nun [nach dem Menschen] den übrigen Lebewesen zu, und zwar zuerst den Landtieren. Das größte unter ihnen ist der Elefant und er kommt den menschlichen Sinneswahrnehmungen am nächsten, denn jene Tiere verstehen die Sprache ihres Heimatlandes und gehorchen Befehlen; sie behalten, was sie an Pflichten gelernt haben, im Gedächtnis. Ihnen ist eine Begierde nach Liebe und Ruhm eigen, ja sogar, das was beim Menschen selten ist: Rechtschaffenheit, Klugheit und Rechtsgefühl, auch eine Verehrung der Gestirne Sonne und Mond.*

Die ‚Naturgeschichte‘ des älteren Plinius war in zahlreichen Handschriften aus der Antike ins Mittelalter hinübergerettet worden, so dass dieses einzigartige Werk der Antike schon in dieser Epoche gut bekannt war. Die Humanisten der Renaissance und der folgenden Zeit gewannen einen noch einfacheren Zugang zu dem Werk des Plinius, da von 1469, als in Venedig die erste Druckausgabe der ‚Naturgeschichte‘ erschien, bis 1799 nicht weniger als 222 vollständige Ausgaben von ihr veröffentlicht wurden. Durch diese Publikationsflut wurde auch das positive



Abb. 3: Ordenskette (Kollane) des dänischen Elefantenordens. In der Mitte die Rückseite einer klippenartigen Silbermedaille Christians V. aus dem Jahre 1670, die anlässlich seiner Krönung geprägt wurde und mit der Elefantendarstellung auf den Elefantenorden anspielt: Auf einer Blumenwiese steht ein Elefant mit einem turmartigen Tragkorb, der mit Krieger besetzt ist. An dem Tragkorb ist die dänische Flagge, der Danebrog, befestigt. Der Elefant wird von einem Mahut (Elefantenführer) gelenkt. Auf dem reichverzierten Gurt des Tragkorbs ist ‚CS‘ zu lesen, das bekrönte Monogramm Christians V. Für diese Klippe vgl. Künker Auktion 350, 1. Juli 2024, Los 1763, Schätzung: 3.000 Euro, Zuschlag: 4.800 Euro.



Abb. 4: Taler. Porträt Fredriks IV. im Harnisch mit umgehängtem Elefantenorden // Bekrönter Wappenschild, bestehend aus den Wappen Dänemarks, Norwegens und Schwedens, umgeben von den Ordensketten des Danebrog-Ordens und des Elefantenordens. Künker Auktion 387 (20. Juli 2023), Los 517. Schätzung: 8.000 Euro, Zuschlag: 7.000 Euro



Abb. 5: Doppeldukat: Kopf Augusts II. von Polen, Litauen und Sachsen (Augusts des Starken) // Das polnisch-litauische Wappen mit sächsischem Herzschilde, umgeben von der Ordenskette des Elefantenordens. Künker Auktion 368 (20. Juni 2022), Los 258. Schätzung: 15.000 Euro, Zuschlag: 22.000 Euro

Bild vom Elefanten weit verbreitet. Angesichts der auf diese Weise gut beleumundeten Eigenschaften des Elefanten ist es nicht verwunderlich, dass der älteste und höchste dänische Ritterorden nach diesem vorbildhaften Tier benannt wurde. Ein goldener Elefant mit weißem Emailüberzug hängt an der goldenen Ordenskette (Kollane), die von goldenen Elefanten gebildet wird (Abb. 3). Dieser dänische Orden war hochgeschätzt, und es gibt nicht wenige Münzen und Medaillen der frühen Neuzeit, die nicht nur dänische Könige (Abb. 4), sondern auch mit ihm geehrte Herrscher anderer Staaten zeigen, wie etwa August den Starken (Abb. 5).

Zuerst war das Elfenbein

Die antike Welt des Mittelmeerraumes war zunächst nur mit den Stoßzähnen des Elefanten und nicht mit dem Tier selbst in Berührung gekommen. Bereits in der Mykenischen Zeit (ca. 1580 - 1200 v. Chr.), also schon lange vor Plinius, kannten die mykenischen Griechen Elfenbein. Sie erhandelten es in Kleinasien von den Hethitern. Aus dem hethitischen Wort für Elfenbein – lahpa – bildeten die Griechen das Wort ‚elephas‘ (Genetiv ‚elephantos‘), das über das Lateinische in der Form Elefant ins Deutsche übernommen wurde (vgl. E. Laroche, Sur le nom grec de l’ivoire, Revue de Philologie 39, 1965, 56-59). In Homers ‚Odyssee‘ ist die Verwendung des Elfenbeins in einem mykenischen Palast beschrieben: Telemach, der Sohn des Odysseus, schaute sich bei einem Empfang im Festsaal des Königs Menelaos in Sparta um und war entzückt von dem prächtigem Schmuck: *Was für ein glänzendes Blinken im hallenden Raum des Palastes! | Erz und Elfenbein auch, und Gold und Silber und Bernstein! | Ähnlich ist wohl das Innere der Halle des Zeus im Olympos. | Unermessliche Fülle. Ich staune beim Schauen vor Ehrfurcht (Odyssee IV 71-75).*

Über das Tier, von dem dieses Elfenbein (eigentlich El-e-fant-enbein; mit Elfen hat die Bezeichnung nichts zu tun) stammte, erfuhren die Griechen erst im 5. Jhdt. v. Chr. Herodot (um 490-430 v. Chr.) verwendet das Wort eléphas sowohl für Elfenbein als auch für Elefant. Genauere Nachrichten über den Elefanten vermittelte jedoch erst Ktesias von Knidos (spätes 5. bis frühes 4. Jhdt. v. Chr.) seinen Landsleuten. Er war Arzt am Hof des persischen Großkönigs und sah als einer der ersten Griechen leibhaftige indische Elefanten und schrieb über sie. Wir kennen sein Werk allein aus den Zitaten späterer Schriftsteller. Einer von diesen ist Aristoteles, 384-322 v. Chr. (Abb. 6). Dieser kritisierte Ktesias scharf, weil der den Elefanten nur oberflächlich beschrieben hatte und so manches vom bloßen Hörensagen behauptete, ohne es kontrolliert zu haben. Aristoteles hatte anscheinend die Möglichkeit, Elefanten, die Alexander nach Makedonien geschickt hatte, genauer zu untersuchen und sogar Körperteile von ihnen, wie etwa den Rüssel, zu sezieren.

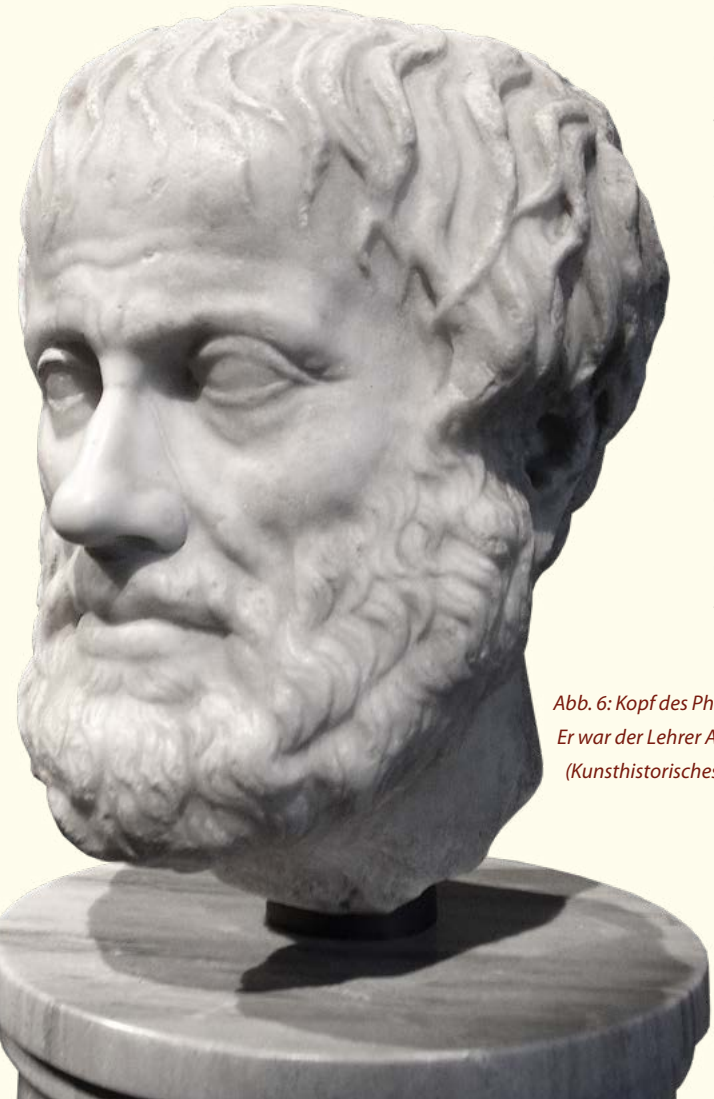


Abb. 6: Kopf des Philosophen Aristoteles:
Er war der Lehrer Alexanders.
(Kunsthistorisches Museum, Wien, JN 2018).

Alexanders Elefantenprägungen und eine heftige Numismatikerkontroverse

Alexander der Große (Abb. 7) war der erste Grieche, der mit asiatischen Kriegselefanten konfrontiert wurde. In der Schlacht bei Gaugamela/Arbela (im heutigen Nordirak) am 1. Oktober 332 v. Chr. setzte der Perserkönig 15 indische Kriegselefanten ein, die aber seinen Untergang und den Siegeszug Alexanders nicht aufhalten konnten. Alexander gelang es, einige von ihnen lebend zu erbeuten. Für den Makedonenkönig sollte das aber nur der Auftakt seiner Begegnung mit Elefanten werden.

Als er im Jahre 326 v. Chr. nach Indien kam, wurden ihm von den einheimischen Fürsten Elefanten als Ehrengeschenke präsentiert. So war es Tradition in Indien. Andere Herrscher der Inder versuchten jedoch, vor allem mit ihren Elefanten das Eindringen Alexanders nach Indien aufzuhalten.

An Alexanders Begegnung mit den indischen Elefanten erinnern bis heute medaillenähnliche 10 Drachmen- bzw. 5 Schekel-Münzen (Abb. 8). Auf ihrer Vorderseite ist Alexander der Große in Vorderansicht mit nach links gewandtem Kopf gezeigt. Identifizierbar wird Alexander durch seinen markanten Helm, der einer phrygischen Mütze mit ihrem nach vorne überhängendem Zipfel gleicht und deshalb als Phrygischer Helm bezeichnet wird. Zu beiden Seiten des Helmzipfels ragen zwei sehr große weiße Federn auf. Dieser Helm hat Alexander, der durch ihn besonders auffiel, immer wieder in große Gefahr gebracht, weil er damit den Angriff der Feinde auf sich zog. Das Münzbild zeigt Alexander mit einem Donnerkeil in seiner vorgestreckten Rechten. Über diese gefährliche Blitzwaffe verfügte normalerweise nur Zeus, der in seiner Rolle als Wettergott als der Verursacher von Gewittern galt. Mit den Donnerkeilen in der Hand wurde Alexander, der blitzartig weite Teile Asiens erobert hatte, Zeus angeglichen. Die göttliche Waffe in der Hand Alexanders verbildlichte aber auch das Gerücht, dass Zeus und nicht Philipp von Makedonien der wirkliche Vater Alexanders sei. Möglicherweise lehnt sich die Darstellung Alexanders mit dem Donnerkeil des Zeus in der Hand an ein Bild des berühmten griechischen Malers Apelles an, der ein Zeitgenosse Alexanders war. Auf der Dekadrachme fasst Alexander mit seiner erhobenen Linken eine Lanze, an seinem Gürtel trägt er ein Schwert. Ein Soldatenmantel hängt über seinen Schultern. Eine geflügelte Siegesgöttin, Nikē, bekränzt ihn als Sieger. Der Sieg Alexanders ist auf der Rückseite des Medaillons dargestellt, auf der Alexander – er ist wiederum an seinem auffälligen Helm zu erkennen, – zu Pferde mit einer langen Lanze einen indischen Kriegselefanten von hinten attackiert. Der hinten auf dem Elefanten sitzende indische Krieger versucht die auf ihn gerichtete Lanze Alexanders abzuwehren, der vorne sitzende Krieger schleudert eine Lanze gegen den Angreifer.

Da diese extrem seltenen Münzen bis auf ein Monogramm, das als BA oder AB zu lesen ist, keine Legende tragen und somit nicht ihren Prägeherrn nennen, gibt es bis heute viele Vermutungen und Zuschreibungen. Die Münze lässt sich aber recht gut mit der Ende Mai oder Anfang Juni 326 ausgefochtenen Schlacht am Hydāspēs (der in Pakistan gelegene Fluss heißt heute Jhelum) in Verbindung bringen: In dieser Schlacht konnte Alexander den indischen König Poros/ Puru und die von diesem in großer Zahl eingesetzten Elefanten besiegen, doch verlor Alexander dabei sein geliebtes Pferd Būképhalos (sein griechischer Name bedeutet ‚Rindskopf‘). Nach der Schlacht gründete Alexander zwei Städte: Die eine nannte er zu Ehren seines Pferdes Būképhala, die andere aber Nikaia, d.h. Siegestadt. Die Dekadrachmen sollen offensichtlich die Erinnerung an Būképhalos bewahren, indem sie den letzten Einsatz des Pferdes schildern; sie feiern aber auch den grandiosen Sieg Alexanders am Hydāspēs, indem der Sohn des Zeus mit dem Donnerkeil in der Hand von der Siegesgöttin Nikē bekränzt wird.

Abb. 7: Kopf Alexanders des Großen
(Museo Nazionale Palazzo Massimo,
Rom, JN 2007).



Abb. 8: Dekadrachmon, geprägt nach der Schlacht am Hydaspes:
Alexander mit dem Blitz // Alexander in der Elefantenschlacht
(Baldwin’s & Markov & M&M, The New York Sale 27, 4.1.2012, lot 304).



Abb. 9: Tetradrachme: Bogenschütze // Davontrottender Elefant
(Baldwin’s & Markov & M&M, The New York Sale 27, 4.1.2012,
Baldwin’s u. Markov u. M & M, The New York Sale 27, 4.1.2012, lot 305).



Abb. 10: Goldmünze Alexanders im Doppeldareikenstandard geprägt:
Alexander mit den Widderhörnern des griechisch-ägyptischen Zeus Amūn
und Elefantenexuvie. // Elefant nach rechts schreitend
(Bild von O. Bopearachchi, freundlicherweise von F.L. Holt
zur Verfügung gestellt).

Durch dasselbe Monogramm (BA bzw. AB) ist ein 2 Schekel- bzw. 4 Drachmenstück (Tetradrachme) mit dieser größeren Münze verbunden. Es zeigt einen Bogenschützen auf der Vorderseite und einen davontrottenden Elefanten auf seiner Rückseite (Abb. 9).

Beide Münzen/Medaillen dürften von Alexander als Auszeichnungen oder Ehrengeschenke an Kämpfer verliehen worden sein, die sich durch ihre Tapferkeit besonders ausgezeichnet hatten.

In diesen Zusammenhang gehört offensichtlich eine goldene Münze, die man aufgrund ihres Gewichtes als Doppeldareike verstehen kann. Von ihr ist im Zusammenhang mit dem riesigen Schatzfund im afghanischen Mir Zakah im Jahre 1992 bisher nur ein einziges Stück aufgetaucht (Abb. 10). Es zeigt auf der Vorderseite ein Bild Alexanders des Großen, aus dessen sichtbarer Schläfe ein Widderhorn hervortritt, das ihn mit dem griechisch-ägyptischen Gott Zeus Amūn verbindet.

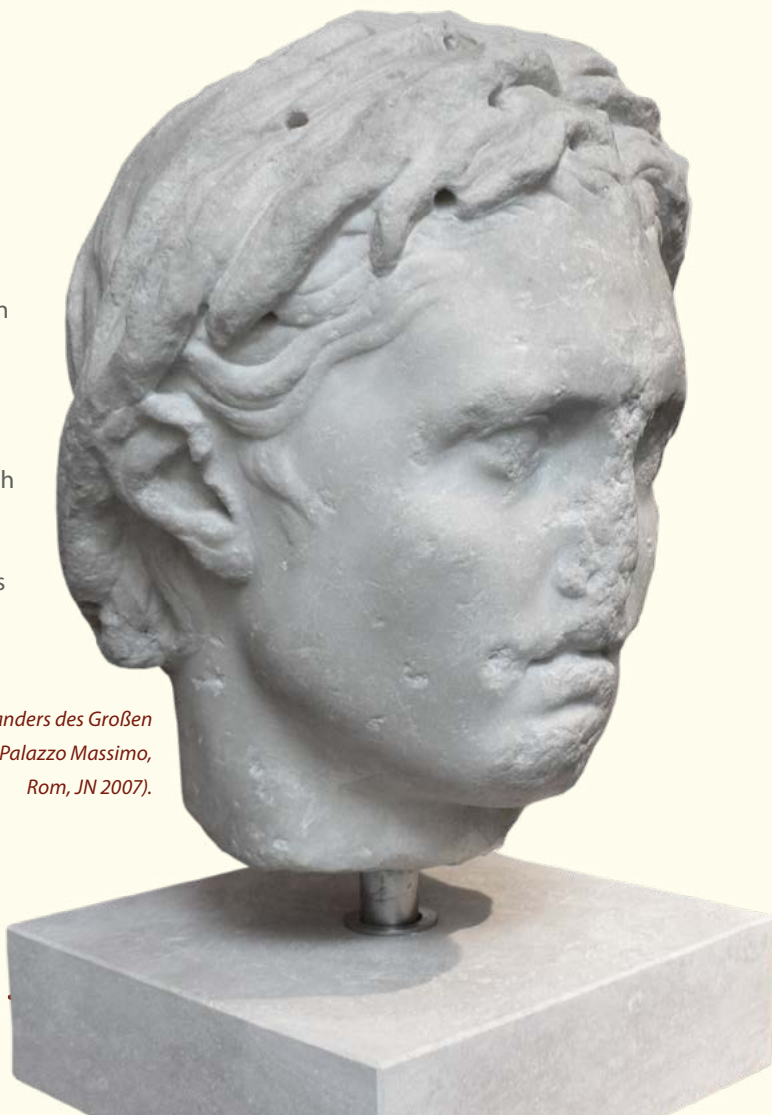




Abb. 11: Goldstater Ptolemaios' I., ca. 312 v. Chr., geprägt in Alexandria: Kopf Alexanders mit Elefantenexuvie n. r. // Schiffsvorderteil (Prora) n. r. Die Münze scheint die errungene Seeherrschaft im östlichen Mittelmeer zu feiern (Roma Numismatics 25, 22.9.2022, Los 475).



Abb. 12: Tetradrachme Ptolemaios' I., ca. 311/310 v. Chr., geprägt in Alexandria: Kopf Alexanders des Großen mit Elefantenexuvie n. r. // ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ; Athena Promachos n. r. vorschreitend, in der erhobenen Rechten Lanze haltend, in der Linken Rundschild, mit dem sie ihren Oberkörper deckt, vor ihr Adler, im Feld drei Monogramme (Künker 382, 16.3.2023, Los 207).



Abb. 13: Tetradrachme Ptolemaios I., ähnlich Abb. 12, aber mit der Legende ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΟΝ ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ (CNG Triton 16, 8.1.2013, Los 585).



Abb. 14: Goldstater Ptolemaios' I., 300-295 v. Chr., geprägt in Euhesperides (Kyrenaika): Kopf des Ptolemaios mit Diadem n. r. // ΠΤΟΛΕΜΑΙΟΥ / ΒΑΣΙΛΕΩΣ; Alexander der Große fährt in einer Elefantquadriga nach links, in seiner Hand hält er einen Donnerkeil – eine Zeusangleichung (Hess-Divo AG 339, 22.10.2020, Los 50).

Auf dieser Goldmünze hat Alexander einen Elefantenkopf – eine sogenannte Exuvie (lat. ‚Tierhaut‘) – übergestülpt. Um seinen Hals ist ein schuppiger Kragen geschlungen, der andeutet, dass er die sogenannte Ägis trägt, ein schlangenbesetztes Ziegenfell mit dem Zeus und Athena Angriffe abwehrten. Auf der Rückseite des 16,75 g schweren Goldstücks ist ein davontrottender Elefant zu sehen; darüber steht der griechische Buchstabe Xi (Ξ), darunter das bereits auf den Silberstücken verwendete Monogramm AB oder BA.

Bis heute gibt es einige Wissenschaftler, die die Echtheit des Stückes mit meist wenig überzeugenden Argumenten anzweifeln, ohne es jemals in der Hand gehabt zu haben. Leicht gewinnt man den Eindruck, dass es vor allem darum geht, durch die Entlarvung einer vermeintlichen Fälschung seine besondere Expertise unter Beweis zu stellen. Wenn man jedoch auf die erwiesene Sachkenntnis Osmund Bopearachchis und Frank L. Holts baut, dann ist man geneigt, dieses Stück mit den zuvor genannten Silberprägungen zu verbinden. Das Goldstück weist Alexander als ‚Elefantenkönig‘, neuen Dionysos und als Herrn über Indien aus. Es dürfte nur an die bedeutendsten Kommandeure im Heere Alexanders vergeben worden sein, was seine Seltenheit erklärt.

Ptolemaios I. und seine Elefantenmünzen: Alexander mit der Elefantenexuvie und die Elefantenquadriga

Einer der Empfänger einer solchen Münze aus der Hand Alexanders dürfte Ptolemaios gewesen sein, der nach dem Tode Alexanders die Herrschaft über Ägypten gewann. Er wird ein solches Goldstück als ihm teure Erinnerung an die Elefantenschlacht im fernen Indien mit nach Ägypten genommen haben. So lässt es sich relativ leicht erklären, warum er nach der Überführung des Leichnams Alexanders von Memphis nach Alexandria das Münzbild von Alexander mit der Elefantenexuvie eine Zeitlang als Vorbild für die Vorderseite eines alexandrinischen Goldstaters (Abb. 11) und einiger Tetradrachmenserien verwendete (Abb. 12), ehe er seit 298 v. Chr. dazu überging, die Erinnerungsprägungen an Alexander durch das eigene Bildnis zu ersetzen. Bezeichnend ist, dass auf einigen wenigen Münzen dieses Typus ‚Alexandreion Ptolemaiū‘ steht, was als ‚Alexandermünze des Ptolemaios‘ zu verstehen ist (Abb. 13). Diese Legende ist leicht zu erklären, wenn man die goldene Alexandermünze von Mir Zakah als eine ‚Alexandermünze Alexanders‘ versteht. Die Elefantenexuvien-Münzen Ptolemaios' I. sind eine Art Reminiszenz an den Feldzug, an dem er teilgenommen hatte, vielleicht auch direkt an die erhaltene Auszeichnung eines Alexander-Alexandreions. Ptolemaios war das Gedenken an Alexander und dessen Asienexpedition so wichtig, dass er gegen Ende seines Lebens eine ausführliche Geschichte des Alexanderfeldzugs schrieb. Sie ist uns leider nicht überliefert, bildet aber die wichtigste Grundlage für die vollständig erhaltene Alexandergeschichte des Arrian von Nikomedeia (ca. 85-145 n. Chr.).

Ptolemaios I., nachdem er König (bzw. Pharao) von Ägypten geworden war, ließ in der Kyrenaika Goldstatere prägen, die auf der Vorderseite sein Bildnis, auf der Rückseite aber einen nackten Mann mit dem Blitz in der Hand – der deshalb mit Alexander dem Großen zu identifizieren ist – auf einer von Elefanten gezogenen Quadriga abbilden (Abb. 14). Möglicherweise spielt dieses Münzbild auf die Anfänge der Einrichtung eines Totenkultes für den göttlichen Alexander an. Das Bild der Elefantenquadriga gewinnt bereits auf dieser Münze den Charakter eines Symbols der Divinisierung (Vergöttlichung).

Die Seleukiden als die ‚Elefantenkönige‘ des Hellenismus

Unter den Erben Alexanders verfügten die Seleukiden über den größten Bestand an Elefanten. Diese Elefantentruppe war von Seleukos I. (geb. um 358, König seit 305, 281 v. Chr. ermordet) begründet worden: Er hatte im Jahre 305 v. Chr. mit dem indischen Fürsten Chandragupta einen Friedensvertrag geschlossen und dafür 500 Elefanten erhalten. 301 v. Chr. konnte Seleukos nicht zuletzt durch den Einsatz seiner indischen Elefanten seinen Gegner Antigonos Monophthalmos in der Schlacht bei Ipsos vernichtend schlagen, zwanzig Jahre später in der Schlacht bei Kürupédion (281 v. Chr.) seinen ehemaligen Verbündeten Lysimachos ausschalten.

Im syrischen Apameia stationierte Seleukos seine Kriegeelefanten und unterhielt dort auch ein Gestüt, das der Geograph Strabon (XVI 2, 10 f.) erwähnt. Das wasserreiche, am Orontesfluss gelegene Apameia bot den Dickhäutern genügend Wasser und Grünfutter: *Apameia ist ebenfalls eine größtenteils wohlbefestigte Stadt; denn es ist ein stark ummauerter Hügel in einem breiten Tale – das der Orontes, welcher in einen anliegenden großen See, breite Sümpfe und unermesslich große, für Kühe und Pferde weidereiche Wiesen überströmt – zu einer Halbinsel macht. Hier unterhielten sowohl Seleukos Nikator wie auch die folgenden Könige fünfhundert Elefanten und den größten Teil des Heeres. ... Hier befand sich auch die Rechnungskammer des Heeres und das Gestüt mit mehr als 3.000 königlichen Stuten und 300 Hengsten. Hier lebten auch besoldete Pferdebändiger, Fechtmeister und andere Lehrer der Kriegskünste.*

Es ist deshalb nicht überraschend, dass Münzen des Dynastiegründers Seleukos I. und seiner Nachfolger immer wieder Elefanten abbilden.

Die Vorderseite einer legendenlosen Doppeldareike, die Seleukos' I. prägen ließ, greift auf die goldene Doppeldareike Alexanders zurück, die Alexander mit der Elefantenexuvie zeigt



Abb. 15: Doppeldareike Seleukos' I., Münzstätte Ekbatana (Houghton & Lorber Nr. 219, nach F.L. Holt – O. Bopearachchi, *The Alexander Medallion – Exploring the origins of a unique artefact*, 2011).

(Abb. 15). Seleukos I., der eine bedeutende Rolle in der Schlacht am Hydaspes spielte, dürfte ebenfalls mit einer solchen Auszeichnungsmünze von Alexander geehrt worden sein und wollte wahrscheinlich mit dem Aufgreifen dieses Typus daran erinnern.

Eine Tetradrachme Seleukos' I., die anscheinend nach 296 v. Chr. geprägt wurde und vielleicht den 10. Jahrestag des Friedensabschlusses mit dem indischen Fürsten Chandragupta feiert, gewiss aber auch den weltgeschichtlich bedeutenden Sieg von Ipsos im Jahre 301 v. Chr. evozieren soll, zeigt auf ihrer Vorderseite den Kopf des Zeus, auf der Rückseite aber die makedonische Göttin Athena Alkidēmos (Athena, die das Volk verteidigt). Die Göttin stürzt sich mit einer Elefantenquadriga in den Abwehrkampf gegen die Feinde der Seleukiden (Abb. 16). Die Elefanten, die Athena ziehen, tragen merkwürdigerweise Hörner. Diese sollen vielleicht an Büképhalos, das Pferd Alexanders erinnern, das ein Wappentier des Seleukos war und von ihm wegen seines Namens – ‚Rindskopf‘ – gehört dargestellt wurde. Auf jedem Fall sollen die Hörner die besondere Kampfkraft der Elefanten unterstreichen. Der Anker über der Quadriga ist das Wappen der Seleukidenfamilie.

Zwanzig Jahre nach der Schlacht von Ipsos errang Seleukos erneut mit seiner Elefantentruppe einen grandiosen Sieg: Im Jahre 281 v. Chr. schaltete er in der Ebene von Kürupédion König Lysimachos aus, der bis dahin über Thrakien und Westkleinasien geherrscht hatte. Drachmen, die auf der Vorderseite den Kopf der Athena zeigen, bilden auf der Rückseite den Kopf eines Elefanten ab und stellen damit die Bedeutung der seleukidschen Elefantenarmee heraus (Abb. 17).



Abb. 16: Tetradrachme Seleukos' I., geprägt nach 296 v. Chr. (Zehnjahresfeier des Friedens mit Chandragupta?), Münzstätte Seleukeia am Tigris: Zeus mit Lorbeerkranz n. r. // Athena (Promachos/Alkidemos) fährt auf Elefantenquadriga nach rechts; mit der Rechten schwingt sie einen Speer, in der Linken hält sie einen Schild; über den gehörnten Elefanten Anker und Monogramm (Künker -Auktion 326 (7. Oktober 2019), Los 919).



Abb. 17: Drachme Seleukos' I. um 291 v. Chr., Münzstätte Susa: Athenakopf mit korinthischem Helm // Elefantenkopf n. r., darüber Speerspitze, links im Feld Monogramm (Künker 347, 22.3.2021, Los 764).



Abb. 18: Tetradrachme, geprägt um 281 v. Chr. in Pergamon: Kopf eines behörnten und aufgezümmten Pferdes nach rechts (Buképhalos) // Elefant nach rechts schreitend, über ihm Biene, unter ihm Anker (NAC 124, 23.6.2021, Los 233).



Abb. 19: Bronezmünze Antiochos' I., geprägt in Smyrna nach der Elefantenschlacht: Vs. Kopf der Athena mit Helm n. r. // Kopf eines Elefanten n. l. (Roma ESale 14, 27.12.2014, Los 223).



Abb. 20: Drachme Antiochos' III. des Großen, geprägt im Jahre 212 v. Chr. in Apameia, dem Standort der Elefantentruppe: Porträt Antiochos III. // Elefant (Künker 347, 22.3.2021, Los 790).

Seleukos erlangte mit dem Sieg über Lysimachos auch die Kontrolle von Pergamon, wo auf dem Burgberg der Eunuch Philetairos als Schatzmeister des Lysimachos einen riesigen Geldschatz verwaltete. Philetairos wurde von Seleukos in einem Amt als Schatzverwalter bestätigt und ließ aus Dankbarkeit in sehr kleiner Stückzahl heute äußerst seltene Tetradrachmen prägen (Abb. 18), die auf der Vorderseite ein gehörntes Pferd, auf der Rückseite aber einen Elefanten zeigen. Auf der Kavallerie und den Elefanten ruhte die Macht der Seleukiden. Der Elefantenkönig Seleukos konnte sich nicht lange über seinen Sieg und diese Münzen freuen, denn er fiel wenig später einem Attentat zum Opfer.

Die Seleukiden setzten die Elefanten schließlich auch gegen die Kelten ein, die im Jahre 278 v. Chr. den Bosphorus überschritten hatten, nach Kleinasien eingedrungen waren und die Städte des westlichen Anatoliens in Angst und Schrecken versetzten. Die Eindringlinge plünderten die ungeschützten Dörfer, begingen unzählige Morde wie auch Vergewaltigungen und erpressten Lösegeld für ihre Gefangenen. In der sogenannten Elefantenschlacht – deren genaues Datum noch nicht ermittelt werden konnte, die aber in einem Jahr um 270 v. Chr. stattgefunden haben muss – gelang es dem Sohn des Seleukos, Antiochos I., in einem Überraschungsangriff mit seinen Elefanten unter den Kelten panischen Schrecken zu verbreiten und sie zumindest eine Zeitlang von ihren Verbrechen abzuhalten. In der Schlacht ließen viele Kelten ihr Leben, indem sie entweder von den Elefanten niedergetrampelt oder von ihren Stoßzähnen tödlich verletzt wurden. In Smyrna geprägte seleukidische Bronzemünzen, die für relativ wenig Geld zu erstehen sind, zeigen den behelmten Kopf der Athena und einen der Elefanten, die den Kelten zum Verhängnis wurden (Abb. 19). Antiochos wurde für seine Hilfe von den Griechenstädten Kleinasiens mit dem Ehrentitel ‚Soter‘ (Heiland) geehrt. Den endgültigen Sieg über die Kelten errangen die pergamenischen Könige: Die Kelten wurden in Zentralanatolien um Ankara angesiedelt und wurden zu jenen Galatern, denen der Apostel Paulus seinen nach ihnen benannten Missionsbrief geschickt hat.

Antiochos III. (der Große; geb. 242 v. Chr., König seit 223, 187 beim Tempelraub erschlagen) versuchte, Glanz und Größe des frühen Seleukidenreiches wiederherzustellen, und setzte für seine Expansionspolitik auch seine Elefantentruppe ein. Zahlreiche Drachmen des Antiochos zeigen das Porträt des Königs auf der Vorderseite der Münzen, einen Elefanten auf der Rückseite (Abb. 20).

Antiochos' Ehrgeiz, besonders aber sein Einfall nach Griechenland brachten ihn in Konflikt mit den Römern, die ebenso imperialistisch gesinnt waren wie er. In der Schlacht bei Magnesia am Sipylos unterlag Antiochos III. im Jahre 190 v. Chr. trotz des Einsatzes vieler Elefanten: Er hörte auf, ein Großer zu sein. Die römischen Legionäre – unter der taktisch meisterhaften Führung der Scipionenbrüder – kannten die Schwachstellen der Kriegselefanten. Es gelang ihnen die Dickhäuter in Panik zu versetzen, so dass die Tiere die eigenen Soldaten niederwalzten. Im Friedensvertrag von Apameia wurde Antiochos von den Römern gezwungen, seine Elefantentruppe aufzulösen. Als er dem nicht nachkam, reiste eine Senatsdelegation nach Apameia und überwachte das Abschlachten der armen Tiere: *Als die Senatoren erfuhren, dass es in Syrien ein Heer von Elefanten gebe und mehr Schiffe existierten als die Höchstzahl derer, die für Antiochos festgesetzt worden waren, schickten sie Gesandte aus, die die Elefanten niederstechen lassen sollten und die Schiffe verbrennen. Bejammernswert war der Anblick der getöteten zahmen und seltenen Tiere und der verbrannten Schiffe. Und es gab in Laodikeia einen gewissen Leptines, der diesen Anblick nicht ertragen konnte und den Gnaeus Octavius, den Anführer dieser Gesandtschaft, als der es sich im Gymnasium gutgehen ließ, ermordete* (Appian, Syriaka VIII 46). Das Töten der unschuldigen Elefanten, die besonders in der hellenistischen Epoche von den Menschen immer wieder für ihre Auseinandersetzungen missbraucht wurden, war eine brutale und grausame Aktion. Andererseits ist die Angst der Römer vor Elefanten verständlich, denn sie hatten bereits ungute Erfahrungen mit Kriegselefanten gemacht – doch darüber wird der 2. Teil dieses Beitrags in der nächsten Ausgabe der Exklusiv handeln.

Johannes Nollé

Eine Schenkung an das Münzkabinett Berlin

Am 20. Juni 2024 fand im Gobel-Saal des Bode-Museums auf der Museumsinsel in Berlin die Verabschiedung von Bernd Kluge aus „seinem“ Münzkabinett statt, das er mehr als 50 Jahre begleitet und weiter ausgebaut hat. Im Rahmen dieser Veranstaltung fand auch die Übergabe der Schenkung von Fritz Rudolf Künker an das Münzkabinett Berlin statt.

Bernd Kluge schreibt hierzu:

„Das Geschenk Fritz Rudolf Künkens an das Münzkabinett besteht aus 128 Münzen und den Scherben des Gefäßes eines in den 1980er Jahren im Dorf Aaken in Belgien gemachten Münzschatzfundes des 10. Jahrhunderts. Der genaue Fundort ist erst durch die Nachforschungen Fritz Rudolf Künkens ermittelt worden. Ich bin auf diesen Schatzfund erst im vergangenen Jahr gestoßen, als ich mit dem Manuskript zum jetzt veröffentlichten Band von MODR II (Frankreich, Belgien, Niederlande) (MODR = Die Münzen des Ostfränkisch-Deutschen Reiches, Anmerkung der Redaktion) beschäftigt war.

Der Schatz ist 2017-2020 in den Auktionen 135-144 der Münzhandlung Jean Elsen (Brüssel) in kleinen Stückzahlen verkauft worden. Dieser Teil des Schatzes, insgesamt 212 Stück, ist von Jean-Luc Dengis veröffentlicht worden (J. L. Dengis: Le dépôt monétaire de Ciney-Dinant. Monnaies issues d'ateliers mosans dits indéterminés – monnayages d'imitation du Xe siècle, RBN 167, 2021, S. 277-332).

Da auch auf späteren Elsen-Auktionen nach 2020 weitere Exemplare auftauchten, habe ich Fritz Rudolf Künker gebeten, seine Kontakte zu Jean Elsen zu nutzen, um mehr über den Fund zu erfahren und den offenbar noch vorhandenen Fundteil nach Möglichkeit zu sichern. Er hat sich intensiv dieser Sache angenommen, den bei den Findern tatsächlich noch vorhandenen Fundrest von 128 Münzen gekauft und hatte dabei von Anfang an die Absicht, diese Münzen anlässlich meines 75. Geburtstages dem Münzkabinett für das MODR-Projekt zu stiften. Rechtliche Bedenken, ob ein in Belgien gemachter mittelalterlicher Schatzfund überhaupt von einem Museum in Deutschland erworben werden darf, hat er durch die Einhaltung aller in Belgien für Münzfunde geltenden Bestimmungen und die Beschaffung der Ausfuhr- und Einfuhrgenehmigungen zerstreut.

Der Schatz ist vermutlich um 970/80 in die Erde gekommen und fällt inhaltlich in den Zeitraum von ca. 920/30 bis um 970/80. Das ist eine Zeit, für die wir bisher fast gar keine Münzfunde und erst recht keinen einzigen von dieser Größe kennen. Über 90 Prozent seines Inhalts besteht aus bisher unbekannten Münzen, die Dengis als im Maasraum hergestellte Imitationen zeitgenössischer ottonischer Münzen auffasst („imitations mosanes“) und den Münzstätten Lüttich, Huy und Maastricht zuweist. Ich bin der Auffassung, dass es sich nicht um Imitationen, sondern um die regulären ältesten Prägungen der Münzstätten Lüttich (MODR 261-262) und Huy (MODR



V.l.n.r.: Fritz Rudolf Künker, Christian Stoess vom Münzkabinett Berlin, Prof. Dr. Bernd Kluge und Prof. Bernhard Weiss, Direktor des Münzkabinetts.

280.2-3) handelt. Maastricht scheint daran eher nicht beteiligt zu sein. Bei den von Dengis ebenfalls als maasländische Imitationen nach Kölner Vorbild eingestuft Münzen (68 Ex. bei Dengis, 18 Ex. in der Schenkung Künker) handelt es sich nach meiner Ansicht nicht um Imitationen, sondern um die bisher unbekannten Münzen des deutschen Königs Heinrich I. (919-936) aus Köln. Das ist die numismatische Sensation dieses Fundes und macht die Schenkung zu einem unschätzbaren Gewinn für Berlin und das Münzkabinett!"

Ehrgeizige Männer führen Krieg, Städte leiden.

Gedanken zur Auktion 410 ‚Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens‘

Seit kurzem haben uns ein Expansionskrieg direkt vor unserer Haustür und eine immer gefährlicher werdende militärische Auseinandersetzung im Nahen Ost gezeigt, wie abrupt unsere Wünsche, in Frieden zu leben, bedroht sein können. Wir müssen beginnen, wieder mehr und intensiver über Frieden und Friedenserhalt, über Krieg und Kriegsvermeidung nachzudenken, um dann zu erfolgreichen Strategien zu gelangen.



Abb. 2: Los 392 - Vorderseite eines 1¼fachen Reichstalers von Sachsen-Weimar aus dem Jahre 1639 mit dem Porträt von Herzog Bernhard: D(ei) G(ratia) BERNHARDI SAXONIAE DUCIS QUOD FVIT HEIC VIDES, NATVS A(nno) C(hristiano) MDCIV, OBIIT MDCXXXIX (Was von Gottes Gnaden Bernhard Herzog von Sachsen einst war, siehst du hier: Er wurde im Jahre 1604 christlicher Zeitrechnung geboren, gestorben ist er 1639. Schätzung 30.000 Euro

1,5:1



Abb. 1: Los 425 - Doppelter Reichstaler von 1627, geprägt in Wallensteins böhmischer Residenz Jitschin: ALBERTVS DEI GRA(tia) DVX FRIDLANDIAE. Schätzung 50.000 Euro

Aus der Geschichte erfahren wir, was Kriege verursacht und ausgelöst hat, mit welcher Brutalität sie geführt wurden und wie schwierig es war, zu einem für alle Parteien annehmbaren Frieden zu finden. Eine Beschäftigung mit dem Dreißigjährigen Krieg von 1618 bis 1648 kann uns aufgrund seiner komplexen Anfänge, seiner Dauer, seiner gewaltigen Zerstörungen und weitreichenden Folgen vor Blauäugigkeit bewahren. Es wäre wünschenswert, dass wir einmal oder vielleicht auch wieder einmal Grimmelshausens ‚Simplicissimus‘ oder Golo Manns ‚Wallenstein‘ läsen.

Anregend für ein Nachdenken über Krieg und Frieden können die Münzen unserer Auktion 410 mit dem Titel ‚Geprägte Geschichte des Dreißigjährigen Krieges und des Westfälischen Friedens‘ sein. Die darin präsentierten Geldstücke und Medaillen können uns durch ihre Bilder, die hilfreichen Erklärungen und Einführungen dabei helfen, Mechanismen von Krieg und Frieden besser zu verstehen. Ein deutscher Fabrikant und Geschichtsfreund hat eine der großartigsten Sammlungen dieser Thematik mit enormem Engagement zusammengetragen. In dieser Kollektion erscheinen extrem seltene Prägungen dieser Zeit, die nicht so schnell wieder zu erhalten sein werden. Viele Sammler werden glücklich sein, dass solche Münzen für sie nun wieder zum Greifen nahe sind. Wir freuen uns auch, dass in unserem Katalog diese numismatisch und historisch exzellente Kollektion erhalten bleibt und als ein anregendes und belehrendes Geschichtsbuch für den Dreißigjährigen Krieg und den ihn beendenden Frieden zu Osnabrück und Münster dienen kann.

Der kenntnisreiche Sammler dieser Münzen hat den Dreißigjährigen Krieg vor allem als den Konflikt ehrgeiziger Staatslenker verstanden, die nach Ruhm strebten und ihre Herrschaftsgebiete vergrößern wollten. Neben der Ruhmsucht trieben Ängste sie an: Die Nachbarn des Heiligen Römischen Reiches fühlten sich von der mächtigen Habsburgerdynastie

in Deutschland und Spanien bedroht. Im Reich versuchten die Fürsten, auf Kosten des Kaisers mehr Macht zu gewinnen und ihre Landesherrschaften immer weiter auszubauen. Die niederländischen Generalstaaten strebten nach Freiheit und Loslösung vom Reich. Diese Sammlung ist folglich eine Galerie von Porträts der politischen Akteure dieser Zeit: die Kaiser Ferdinand II. (1619-1637) und Ferdinand III. (1637-1659), der Schwedenkönig Gustav Adolf II. (1621-1632) und seine skurrile Tochter Christina (1632-1654/1689), der Dänenkönig Christian IV. (1588-1648), der spanische König Philipp IV. (1621-1665), die französischen Könige Louis XIII. (1610-1643) und der bis 1651 unter Vormundschaft stehende Louis XIV. (1643-1715), die Polenkönige Sigismund III. (1587-1632) und Wladislaw IV. (1632-1648), der böhmische Winterkönig Friedrich V. von der Pfalz (1619-1620), der Bayernherzog Maximilian I. (1597-1651) als Führer der katholischen Liga und viele andere Reichsfürsten sind in Münzportraits dieser Sammlung verewigt. Neben den Herrschern erscheinen auch ihre Werkzeuge, die Heerführer: Der bekannteste unter ihnen ist Wallenstein (Abb. 1: Los 425), aber auch Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar



2:1

Abb. 3: Los 336 - Vorderseite eines breiten Schautalers der Stadt Ravensburg von 1624: Stadtsicht auf einem breiten Schautaler. Schätzung 15.000 Euro

(Abb. 2: Los 392) und der holländische Statthalter Prinz Friedrich Heinrich von Oranien-Nassau gewannen auf militärischem Gebiet eine überragende Bedeutung (Los 37).

Es gibt in dieser Sammlung sehr viele Münzen mit Stadtansichten. Der bedeutende Schweizer Kupferstecher Matthäus Merian, der seit 1623 in Frankfurt ansässig war, dürfte mit seinen genialen Stadtansichten eine Inspiration für derartige Münzbilder, in einigen Fällen vielleicht sogar deren Vorlage gewesen sein. Stadtansichten auf Münzen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges erscheinen unter vielerlei Aspekten und spiegeln das Leiden der Städte und ihrer Bewohner in Kriegszeiten. In einigen Fällen, besonders in der Frühzeit des Krieges, dürfte es noch der Stolz auf die schöne, vom Krieg verschonte Stadt gewesen sein, der zu Stadtansichten anregte. So präsentierten in den Jahren 1622 bis 1624 die oberschwäbischen Städte Konstanz, Ravensburg und Ulm (Los 266, 336, 421) ihre Silhouetten voller Stolz auf Münzen. Die Ansicht der Reichsstadt Ravensburg (Abb. 3: Los 336) gilt allgemein als eine der schönsten monetären Stadtdarstellungen. Der schwäbische Raum war ein Zentrum selbstbewusster Städte.

Ein Hamburger Portugalöser (Abb. 4: Los 248) resümiert im Jahre 1653, dass die Stadt im Dreißigjährigen Krieg von Zerstörung verschont blieb: Über der Stadtsilhouette Hamburgs mit ihren Festungswerken und einem Wassergraben halten Arme, die aus zwei Wolken hervorkommen einen ovalen Schild, in dessen Mitte in hebräischen Lettern der Name Gottes steht, schützend über das Wappen Hamburgs, die Stadt und die zahlreichen Schiffe auf der Elbe. In Umschrift steht auf Latein: «Diese Stadt (war und ist) sicher durch Gottes Schild, geschützt wird sie auch bleiben!» Auf der Rückseite gießt die Friedensgöttin mit Ölweig und Siegespalme zwei Füllhörner über Stadt, Land und Wasserwege Hamburgs aus. Aus dem einen fallen Schiffe, aus dem anderen Getreideähren, Blumen und Früchte. Diesmal lautet die Umschrift: «Friede für das Meer, Friede für das Land, Friede für die Städte, Friede für die ertragreichen Äcker!» Das Bild der von Engeln mit einem Schild beschützten Stadt hatte schon 1631 eine sächsische Silbermedaille verwendet (Los 372), die an den Leipziger Konvent protestantischer Stände erinnerte.

Viele Städte haben die dreißig langen Jahre des Krieges nicht so glücklich überstanden wie Hamburg oder Leipzig. So erinnert eine Münze von Riga mit Stadtdarstellung an die Eroberung durch Gustav Adolf im Jahre 1621 (Los 1). Münzen von Nürnberg weisen auf die Zustände vor und nach der Besetzung der Stadt durch Gustav Adolf im Jahre 1632 hin (Los 306 und 308). Regensburg wurde im November 1633 von Bernhard von Sachsen-Weimar eingenommen (Los 341 und 342). Eine der am schlimmsten verheerten Städte war Magdeburg, das als sprechendes Wappen ein Mädchen (Maget) führte und noch immer führt. Die protestantische Stadt wurde nach längerer Belagerung durch den kaiserlichen Feldherrn Tilly im Mai 1631 erobert, geplündert und teilweise niedergebrannt. 20.000 Menschen kamen zu Tode, die meisten Frauen wurden vergewaltigt. Ironisch wurde der Begriff der ‚Magdeburger Hochzeit‘ geprägt: Dem Mägdlein war seine Jungfräulichkeit genommen worden. Eine extrem seltene Magdeburger Medaille von 1675, wahrscheinlich ein Unikum (Abb. 5: Los 184), erinnert an diese brutale Aktion des Dreißigjährigen Krieges. Auf der Vorderseite ist die



Abb. 4: Los 248 - Hamburger Portugalöser aus dem Jahre 1653:
Hamburg hat den Dreißigjährigen Krieg unbeschadet überstanden.
Schätzung 30.000 Euro



Abb. 5: Los 184 - Magdeburger Silbermedaille aus dem Jahre 1675:
Die Rettung der Stadt durch den Großen Kurfürsten.
Schätzung 10.000 Euro

Silhouette des nach mehreren Jahrzehnten wiederaufgebauten Magdeburgs zu sehen, auf der Rückseite steht das Magdeburger Mägdlein mit seinem Jungfernkranz vor der von Tilly in Brand gesetzten Stadt des Jahres 1631. Auf dem Rand der Medaille steht: „Viele drucket Krieg und Mord und Brand, mich bedeckt Gottes Hand“. Hintergrund dieser Prägung ist, dass im Jahre 1675 Magdeburg von dem Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm (1640-1688), davor bewahrt wurde, von den Schweden erobert und erneut geplündert zu werden. Die Münze bezeugt, wie tief sich die ‚Magdeburger Hochzeit‘ in das Bewusstsein der Magdeburger eingebrannt hatte.



Abb. 7: Los 163 - 5 Dukaten-Stück Herzog Maximilians I. von Bayern
aus dem Jahre 1640: Der größte Teil der Befestigungen Münchens ist fertiggestellt.
Schätzung 15.000 Euro

Manchmal aber konnten Städte Belagerungen abwehren, wie etwa das katholische Thorn im Jahre 1629 die Schweden (Abb. 6: Los 56). Ein Reichstaler zeigt auf seiner Rückseite die Stadt unter heftigem Beschuss; in Umschrift steht dort: „Glaube und Standhaftigkeit im Feuer geläutert“. Die lateinische Legende der Vorderseite verkündet stolz, dass „Thorn, das von den Feinden belagert wurde, mit der Hilfe des allmächtigen Gottes von seinen Bürgern tapfer verteidigt wurde“.

München musste sich 1632 Gustav Adolf ergeben. Zwar hatte Herzog Maximilian bei Ausbruch des Krieges mit Schanzarbeiten begonnen, doch waren diese nicht schnell genug vorangekommen, um einen wirksamen Schutz zu



Abb. 6: Los 56 - Reichstaler der Stadt Thorn von 1629:
Die Schweden müssen die Belagerung der Stadt abbrechen.
Schätzung 15.000 Euro

bieten. In Friedenszeiten wollen die Bürger kein Geld für Verteidigungsmaßnahmen ausgeben. So zog Gustav Adolf am 17. Mai 1632 in München ein. Die Stadt hatte befürchtet, dass die Schweden als Strafe für Magdeburg ihr ein ähnliches Schicksal bereiten würde. Gustav Adolf aber begnügte sich mit einer Brandschatzung von 300.000 Gulden. Nach Abzug der Schweden betrieb Herzog Maximilian den Ausbau der Stadtbastionen mit Nachdruck. 1640 waren diese Arbeiten weitgehend abgeschlossen und werden auf einem 5 Dukaten-Goldstück (Abb. 7: Los 163) gefeiert. Auf der Vorderseite ist der Erbauer der Münchener Stadtbefestigung dargestellt, auf der Rückseite die befestigte Stadt. Über München schwebt die Patrona Bavariae, Maria mit dem Jesuskind. Die lateinische Umschrift sagt: „Wenn nicht der Herr die Stadt bewacht, dann wacht vergeblich derjenige, der Wächter sein soll!“. Als im Jahre 1646 und 1648 französische und schwedische Truppen nach Bayern einfielen, schreckten die mächtigen Festungsanlagen Münchens die Feinde von einem Angriff auf die Stadt ab.

Am Ende des Krieges wurden Städte als ‚Friedensstädte‘ bekannt: Osnabrück, Münster und – weit weniger beachtet – auch Nürnberg. Während in Osnabrück und Münster die Friedensverträge zwischen dem Reich, Frankreich und Schweden geschlossen wurden, arbeitete man in Nürnberg die Bestimmungen für die praktische Umsetzung der Friedensschlüsse im ‚Friedensexecutions-Hauptrecess‘ aus. Auf der Vorderseite eines 10 Dukaten-Stückes aus dem Jahr 1650

(Abb. 8: Los 315) ist über der Stadtsilhouette von Nürnberg ein Handschlag zweier Hände, die aus Wolken hervorkommen, dargestellt. Im Hintergrund ragt der Botenstab (Caduceus) des Merkur (Zeichen für Handelskontrakte und Vertragsabschlüsse) auf, darüber in einem Strahlenkranz der Name Gottes auf Hebräisch. In Umschrift steht auf Vorderseite und Rückseite ein lateinischer Zweizeiler (Distichon), bestehend aus einem Hexameter und Pentameter: „Wiederbelebt kehrt zurück in die Lande der Deutschen die Eintracht: | Dreier Monarchen ihr Herz bindt er zusammen im Fried.“ Mit ‚er‘ ist Gott gemeint, von dem man glaubte, dass letztlich er der Stifter des Friedens war. Auf der Rückseite der prächtigen Münze hält eine Hand, die aus den Wolken kommt, drei miteinander verknüpfte Herzen (die des Kaisers und der Könige von Frankreich und Schweden) an einem Band. Darunter ist eine mit drei Ölzweigen geschmückte Krone platziert. Die Szenerie findet in einem Palmenhain statt, denn der Palmbaum ist das Symbol der Nützlichkeit. Das gilt im Besonderen für den Frieden: Frieden nutzt allen.

Johannes Nollé



Abb. 8: Los 315: - Goldmedaille der Stadt Nürnberg zu 10 Dukaten
aus dem Jahr 1650: Nürnberg als ‚Friedensstadt‘,
in der der Friedensexecutions-Hauptrecess‘ ausgehandelt wurde.
Schätzung 10.000 Euro

Impressum

Herausgeber
Fritz Rudolf Künker
GmbH & Co. KG
Nobbenburger Straße 4a
49076 Osnabrück
www.kuenker.de

Redaktion
Julia Kröner,
Inja MacClure

Gestaltung
Helge Lewandowsky

V.i.S.d.P.
Ulrich Künker

Druck
Druck- und Verlagshaus
Fromm+Rasch GmbH & Co.KG
www.frommrasch.de

FRIEDRICH POPKEN

* 16. Februar 1940 in Hameln, † 27. Juli 2024 in Rastede
Träger des Niedersächsischen Verdienstordens

Nachruf auf einen Freund



Friedrich Popken

Als Friedrich Popken am 16. Februar 1940 das Licht der Welt erblickte, konnte niemand ahnen, dass gerade er es sein würde, der das Familienunternehmen Popken zu ungeahntem Erfolg mit der Marke Ulla Popken führen würde.

Die Familie Popken war seit Jahrhunderten in Friesland ansässig. Der Urgroßvater Thade Boiken Popken war Landwirt, bevor er seinen Bauernhof Mitte des 19. Jahrhunderts an den preußischen Staat verkaufte, der mit Wilhelmshaven den größten Standort der deutschen Marine quasi aus dem Boden stampfte. Als Fuhrunternehmer in Wilhelmshaven wurde der Urgroßvater sehr erfolgreich und hinterließ seinen Erben 1881 die beachtliche Summe von 140.000 Goldmark. Einer seiner Söhne, Johann Popken, der Großvater von Friedrich Popken, gründete 1880 das Textilhaus J. Popken in Hameln. Nach dem frühen Tod von Johann Popken 1905 gelang es seiner Frau Elisabeth, die Firma durch die Wirren von Weltkrieg (1914-1918) Inflation (1919 – 1923) und Weltwirtschaftskrise (1929 – 1932) zu führen und zu erhalten.

Die Eltern von Friedrich Popken, Jutta und Carl Friedrich führten das Geschäft in schwierigen Zeiten nach dem 2. Weltkrieg fort. Dem Wunsch der Eltern entsprechend, begann der junge Friedrich am 1. August 1958 nach Mittlerer Reife und Handelsschule eine Lehre als Textilkaufmann bei Anton Kolck in Lübbecke.

1968 wagte Popken mit dem kleinen Oldenburger Unternehmen „Mami und Baby“ den Sprung in die Selbstständigkeit. Es waren harte Jahre, die den vollen Einsatz des jungen Unternehmers erforderten. Der Durchbruch gelang 1975, als sich das Unternehmen für eine neue Strategie entschied und Fachgeschäfte für Umstandsmoden eröffnete. Ein Meilenstein in der Entwicklung des Unternehmens war die Einführung einer jungen Mode für vollschlanke Damen. So entstand die überaus erfolgreiche Marke „Ulla Popken - Junge Mode ab Größe 42“.

Der Erfolg seines Unternehmens machte es möglich, dass Friedrich Popken mit großer Leidenschaft die Sammlung mit Münzen aus seiner Heimat Niedersachsen aufbauen konnte. Als 12jähriger Junge fand Friedrich ein kleines Holzkästchen mit einigen wenigen Münzen, der Beginn einer großen Karriere als Münzsammler. Es war wohl der Senator Karl Witte aus Hameln, ebenfalls ein leidenschaftlicher Münzsammler und Kaufmann in der Nachbarschaft, der dem jungen Friedrich Popken wichtige Impulse für das Sammeln von Münzen gab.

Es muss im Jahre 1973 gewesen sein, als der Sammler Friedrich Popken und der junge Münzhändler Fritz Rudolf Künker sich in Osnabrück persönlich kennen lernten. Im Laufe der vielen Jahre ist aus dem Vertrauensverhältnis eine herzliche Freundschaft geworden.

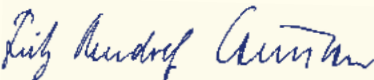
Als Unternehmer hat Friedrich Popken gelernt, dass nur die Konzentration auf das Wesentliche zu dauerhaftem Erfolg führt. Daher hat Friedrich Popken sich in den letzten Jahren ausschließlich seiner Sammlung Niedersachsen gewidmet, vor allem die sogenannten Löser der Herzöge von Braunschweig haben sein besonderes Interesse geweckt. Andere Gebiete wurden bereits über mehrere Auktionen des Hauses Künker verkauft. Friedrich Popken wollte nichts dem Zufall überlassen. Daher hat er sich auch frühzeitig entschieden, seine Sammlungen in den numismatischen Kreislauf zurückfließen zu lassen.

Dies gilt auch für seine sehr bedeutende Löser-Sammlung, mit mehr als 240 Stücken die größte in Privatbesitz, die über sechs Versteigerungen des Hauses Künker veräußert wurde, der letzte Teil in Auktion 400 am 1. Februar 2024 in Berlin.

Seit Ende 2023 ahnte Friedrich Popken, dass sein Lebensweg sich der Vollendung nähern würde. Er sprach ganz offen darüber und ertrug die ihm durch seine Krankheit auferlegte Bürde mit großer Disziplin und Würde. Er sagte mir anlässlich meines letzten Besuchs in Rastede, wie dankbar er sei, dass er die letzte Lebensphase zuhause verbringen konnte, in seiner gewohnten Umgebung und liebevoll gepflegt und betreut von seiner Frau Eleonore.

Wir verneigen uns mit großem Respekt vor Friedrich Popken und freuen uns, dass wir das Andenken an einen lebenswerten Sammler durch die Kataloge, die ihm gewidmet sind, wach halten können. Friedrich Popken war mit dem Hause Künker mehr als 50 Jahre eng verbunden. Wir werden ihn als Freund und Ratgeber sehr vermissen.

Osnabrück, im August 2024


Fritz Rudolf Künker

Die Sammlung Friedrich Popken. Die Löser der braunschweigischen Herzogtümer

Löser sind frühneuzeitliche Großsilbermünzen, die nur in den Herzogtümern Braunschweig-Lüneburg ausgegeben wurden. Der Unternehmer Friedrich Popken hat mit über 240 Lösern die größte Privatsammlung dieser Art zusammengestellt. Seine Sammlung wurde in sechs Auktionen versteigert. Für alle Interessenten dieser Großsilbermünzen haben wir nun diese besondere Sammlung in der vorliegenden Publikation zusammengeführt.

In dem Spezialkatalog werden nicht nur die numismatischen Besonderheiten vorgestellt, sondern auch wertvolle Hintergrundinformationen zum Haus Braunschweig-Lüneburg und dem frühneuzeitlichen Bergbau präsentiert. Außerdem gibt der Sammlungskatalog Auskunft über die Provenienzen der Löser sowie über die Schätzpreise und Zuschläge aus den verschiedenen Auktionen.

Ziegert, Martin:

**Sammlung Friedrich Popken.
Die Löser der braunschweigischen Herzogtümer**

Numismatischer Verlag
Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG:
Osnabrück 2024.



176 Seiten, mit zahlreichen farbigen Abbildungen.
ISBN: 978-3-941357-20-4
Verkaufspreis: 98 Euro

Erhältlich im Künker Onlineshop: www.kuenker.de/shop

